

stärken. Viel bedeutungsvoller wird der kulturelle und wirtschaftliche Einfluß Europas sein, allerdings nicht im Sinne einer Weiterentwicklung des religiösen Islam, sondern eher als eine Hebung des allgemeinen Geistes der Volksmassen, als eine Befreiung hochbegabter Völker von dem schweren Druck einer jahrhundertelangen Tyrannei, deren Wirkungen sich auch auf religiösem Gebiete dadurch bemerkbar machen werden, daß diese Völker wieder zu einer nicht bloß äußerlichen, sondern auch innerlichen Selbständigkeit gelangen, die weit mehr verspricht als die uferlosen Theorien, wie sie jetzt im Schwunge sind.

Welche Aufgaben aus dieser Sachlage für die christlichen Missionen erwachsen, wurde bereits genügend angedeutet, um sie hier in wenigen Worten zusammenfassen zu können. Es gilt zunächst Verzicht zu leisten auf jene Art von Missionstätigkeit, die mit zahlreichen und raschen Erfolgen, mit religiösen Umwandlungen und baldigen Bekehrungen rechnet, es gilt sogar zu verzichten auf jene Einzelbekehrungen, mit denen manche Berichte so gerne prunken, auf Konversionen mohammedanischer Geistlicher und Gelehrter, die alsdann als Schaustücke durch Europa spazieren geführt werden. Dafür gilt es um so mehr, alle Kraft einzusetzen für jene kulturellen Unternehmungen, die den Wohlstand des Volkes heben, welche gerade den ärmeren Klassen Vertrauen zu ihren europäischen Freunden einflößen, welche die christliche Gesinnung zeigen als Tat der Barmherzigkeit und Liebe. An erster Stelle müssen dementsprechend stehen Handwerkerschulen, landwirtschaftliche Ausbildung, ärztliche Mission und, soweit dies angängig ist, Teilnahme am niedern und höhern Schulwesen. Dabei ist nicht unnötig zu bemerken, daß die deutschen Katholiken gut daran tun werden, sich eifrig zu beteiligen am bereits eröffneten Wettbewerb um Professoren- und Lehrerstellen an den neuzugründenden Universitäten und Schulen. Unter veränderten Umständen muß auch mit veränderten Methoden gearbeitet werden. Hauptsache ist, daß man nie verzagt, sondern das Ziel fest im Auge behält.

Rundschau.

Die Missionen im gegenwärtigen Weltkriege.

Von Prof. Dr. Schmidlin, Münster.

I. Heimatliches Missionsleben.

Von den deutschen Missionsgesellschaften fordert der unerbittliche Krieg immer weitere Opfer an Personal wie an Mitteln. Mit den andauernden Einziehungen schreiten die Auszeichnungen für tapfere Taten, aber auch die Verluste durch Tod, Verwundung oder Gefangennahme unter den Mitgliedern, besonders den Alumnen und Brüdern fort¹. Nicht wenige Missionshäuser bleiben von der Verwundetenpflege

¹ Vgl. die Listen, Nekrologe und Feldpostbriefe in den einzelnen Missionszeitschriften. So ist die Zahl der im Dienste des Vaterlandes stehenden Steyler einschließ-

in Anspruch genommen, einzelne von den theologischen Lehranstalten in ihrem Betrieb eingestellt, während andere sich unter mancherlei Einschränkungen notdürftig über Wasser halten und auch die gymnastischen im allgemeinen noch funktionieren¹. Das Ende des Schuljahrs brachte manchen Gesellschaften durch die Priesterweihe neuen, wenn auch im Vergleich zu früheren Jahren verminderten Zuwachs an Patres, aber insolge

lich der erkrankt Zurückgeführten bis Ende Juli auf 728 gestiegen; davon waren amtlich angestellte Feldgeistliche 16, Lazarett- und Gefangenenseelsorger 42, Sanitäter 188 (61 Patres, 94 Fratres, 33 Brüder), Waffentragende 242 (76 Fratres und 166 Brüder), in heimatischen Kasernen 161 (50 Fratres und 111 Brüder), Gymnasialzöglinge 79 (33 im Felde und 46 in der Ausbildung), über 107 Landstürmer als Rekruten angeschrieben und in täglicher Erwartung ihres Gestellungsbefehls; gefallen 19, verwundet 46, vermißt 8, gefangen 7, Eisernes Kreuz 18 und Rote Kreuzmedaille 6; 5 Häuser waren als Lazarette bezw. Genesungsheime eingerichtet und 3122 darin bisher verpflegt, für mehr als 120 Lazarette Lektüre beschafft; die Steyler Missionschwestern, von denen über 160 in vaterländischen Diensten standen, verpflegten Verwundete oder Kranke in Rhöndorf und Haan und arbeiteten außerdem in St. Wendel, St. Rupert bei Salzburg und St. Gabriel, zum größten Teil in den Kriegslazaretten und Seuchenbaracken Österreich-Ungarns, mit einer Verpflegtenzahl von ca. 5000 (gedruckte Statistik vom 31. Juli 1915). Die Limburger Pallottiner zählten um dieselbe Zeit 249 in vaterländische Dienste eingetretene Mitglieder (viele ohne Kost und Löhnung), wovon 17 amtlich angestellte Feld- und Lazarettgeistliche, 28 angestellte und 28 freiwillige Krankenpfleger, 148 unter den Waffen und 28 in den Kasernen; 9 gefallen, 21 verwundet, 2 vermißt, 13 erkrankt, 29 ausgezeichnet; 2 Lazarette mit 2370 Verpflegten in 72 416 Tagen (Stern von Afrika, Okt. 19). Von den Hünfelder Oblaten waren damals 196 Mitglieder eingestellt, 14 als Feldgeistliche, 8 als Lazarettseelsorger, 9 als angestellte und 36 als freiwillige Krankenpfleger, 50 Fratres und 78 Brüder unter den Waffen; gefallen 10, verwundet 13 und vermißt 1; Eisernes Kreuz 10, Rote Kreuzmedaille 6, Tapferkeitsmedaille 1 (Maria Immaculata 468). Die deutschen Lazaristen hatten aus Belgien bis dahin 42 Mann entsandt, von denen 18 Heeres- oder Lazarettgeistliche, 18 in der freiwilligen Krankenpflege, 15 unter den Waffen, 2 im Dienste der Soldaten erkrankt und 1 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet waren (RM 241). Die sächsische Franziskanerprovinz stellte bis Mitte September 435 Mitglieder (12 Feld-, 23 Lazarettgeistliche, 195 Krankenpfleger, 176 unter den Waffen, 24 in den Kasernen), davon 15 gefallen, 37 verwundet, 8 vermißt, 61 ausgezeichnet; außer der Verpflegung von 864 in 4 Lazaretten noch starke andere Kriegsbeteiligung wie Versorgung von Lektüre und Verbindung der Überschüsse des Antoniusboten für die Kriegsfürsorge (Mitt. der Missionsprokuratur). Wie opferfreudig die Mitglieder all dieser Kategorien in treuer Pflichterfüllung auf ihrem Posten stehen und für das Vaterland arbeiten, illustrieren ihre zahlreichen und interessanten Berichte in den Organen ihrer Gesellschaften. Eine allgemeine Statistik über die Kriegseinstellungen der missionierenden Gesellschaften in Deutschland und Österreich nach dem ersten Kriegsjahr (Ende Juli) bringt das Oktoberheft der RM (12); sie unterscheidet zwar die Missionsgenossenschaften und die für allgemeinere Zwecke gestifteten Orden oder Kongregationen, aber ihre der Erläuterung zugrunde gelegten Abänderungen geben wiederum eine übertriebene Vorstellung vom Missionsstandpunkt aus.

¹ So dienen immer noch als Lazarette die Anstalten der Benediktiner in St. Ottilien, der Pallottiner in Limburg und Vallendar, der Missionare vom hl. Herzen in Hilstrup, der Oblaten in Hünfeld (nach M 468 bis Ende Juli daselbst 529 Verwundete in 21 986 Pflage Tagen verpflegt). Die Häuser der Weißen Väter in Altkirch und der Väter vom hl. Geist in Zabern sind noch vom Militär besetzt und für den Betrieb geschlossen. Den theologischen Studiengang konnten die Steyler in St. Gabriel, die Benediktiner in St. Ottilien, die Oblaten in Hünfeld, die Weißen Väter in Trier fortführen, während z. B. die Pallottiner in Limburg und die Sittarder in Luxemburg ihn aufgeben, die Philosophen von Hünfeld nach Engelsport übersiedeln mußten (vgl. ein Kriegsschuljahr an gastlicher Stätte Maria Immaculata 419 ff.). Zu Beginn des Winters konnten die Steyler eine neue deutsche Missionsanstalt in Driburg eröffnen (Köln. Volksz. Nr. 840), im September in Teteringen ein holländisches Klerikernoviziat mit 10, in Tschny ein amerikanisches mit 7 Novizen (P. General 5. Okt.). Schwer gelitten hat das Provinzialat der deutschen Lazaristen in Theux (Belgien), die Zöglinge ihres Knabenpensionats sanken von 130 auf 37 (RM 241).

der Absperrung vom überseeischen Ausland keine Abschiedsfeier und Ausreise wie zu anderer Zeit¹. Empfindlich sind die Finanzen, da wegen der Verarmung und der großen Kriegsoffer vieler Missionsfreunde sowohl die regelmäßigen als auch die außerordentlichen Einnahmen bedeutend gesunken sind². Doch auch jetzt fehlen die Züge treuer Opferwilligkeit für die Missionen selbst in den Schützengräben nicht³.

Von den Missionsvereinen sind namentlich die beiden internationalen der Glaubensverbreitung und der Kindheit Jesu von der Kriegslähmung so schwer erschüttert, daß der eine seine Zuwendungen für das Jahr 1915 auf die Hälfte, der andere auf ein Drittel heruntersetzen mußte⁴. Um die Wette bemühen sich auch fernerhin die Frauenmissionsvereinigung und die Claversodalität, den Missionsgeist im Volke wach-

¹ So verzeichnen die Benediktiner von St. Ottilien 9 am 16. Juli in Dillingen geweihte Neupriester (Missionsblätter 342). Am 30. Juli wurden in Paderborn vom dortigen Bischof 6 Hilstruper Patres ordiniert, die zur Fortsetzung ihres Theologiestudiums in Oventrop bleiben (Monatshefte 401 f.). Am 4. Juli weihte der Bischof von Fulda im Bonifatiuskloster zu Hünfeld 15 Fratres zu Priestern und 10 zu Diakonen, die jungen Missionare wurden diesmal den verschiedenen Niederlassungen der deutschen Ordensprovinz zugeteilt (Maria Immaculata 435). In Trier empfingen am 7. August 4 Jüglinge der Weißen Väter die Diakonats- und nur einer die Priesterweihe (Afrika-Bote 225). Viele Steyler erneuerten heuer ihre Gelübde an der Front vor dem Militärgeistlichen, viele Steyler Schwestern in den Lazaretten (Missionsbote 171 ff.).

² Auf der Steyler Missionsprokur sind seit Beginn des Krieges die Almosen zugunsten der Heidenmission nur noch in halber Friedensstärke eingelaufen, während der heimatische Missionsbetrieb infolge der allgemeinen Kriegsteuerung kostspieliger geworden ist, speziell in der Missionsdruckerei wegen des Einrückens von 153 Brüdern fremde Arbeitskräfte eingestellt werden mußten und die Auslagen für Papier und Kohlen gestiegen sind, so daß die Verlagsseinnahme und der Schriftenerlös bedeutend sank; wegen des Ausfalls der gewöhnlichen Almosen erhielten die Direktoren der Missionshäuser die Weisung, weniger Jüglinge aufzunehmen, jedenfalls keine solchen, deren sämtliche Ausbildungskosten die Gesellschaft bestreiten müsse; mit Recht wird gegenüber der Auffassung, daß die Missionsgaben ihr Ziel nicht erreichen, darauf hingewiesen, daß Steyl immer noch mit seinen Missionen in Südschantung, Philippinen, Sundainseln, Paraguay und Nordamerika in Verbindung steht, während Togo, Kaiser-Wilhelmsland, Japan und Mozambique abgeschnitten sind. (Missionsbote 179 f.). Bei den Pallottinern in Limburg haben 13 gefangene Franzosen (6 Theologen) im Zeitschriftenversand, 11 Irländer in der Feld- und Gartenarbeit (Stern von Afrika 335); in Limburg hatte man im Juli 35, in Vallendar 12, in Ehrenbreitstein 4 fremde Arbeitskräfte eingestellt, trotzdem konnten noch täglich 40 Mk. für Speisung von Kriegssarmen aufgewandt werden (P. Hoffmann, Unsere Kriegsarbeit im Stern von Afrika 19 f.). Ähnlich bei den Vätern vom Hl. Geist in Anechtsteden (Echo 199). Sehr erheblich zurückgegangen ist zumeist auch die Abonnentenzahl der Zeitschriften bzw. (was in der Regel dasselbe ist) die Mitgliederzahl der aggregierten Vereine.

³ So erzählt Fr. Ohm O. S. B., wie in seinem Schützengraben für ein Kompagnie-Heidenkind „Basil“ 39 Mark gesammelt wurden und schließlich auch der Zugführer ein paar Mark dazu gab (Missionsblätter 340 f.). Nach St. Rupert schickte ein Anabe aus Ränthsen 4 Kronen, die er durch Sammeln von Mailäfern verdient hatte (Steyler Missionsbote 179).

⁴ Mitteilung der Zentralkate beider Werke an die Missionsbischöfe (Le Missioni Cattoliche 23. Juli 325 ss.). Ebd. auch die erschlütternden Klagen der italienischen Missionsleitungen und Missionsbischöfe, die ganz auf diese Beiträge angewiesen waren. Auch der apost. Präfekt von Französisch-Guinea erklärte sich am 12. April „an dem Punkte angelangt, wo wir die bisher bewilligte Unterstützung durch die Glaubensverbreitung und den Kindheit-Jesu-Verein fast auf Null herabgesunken sehen“ (Echo aus Afrika 142). Dieser Schlag ist einerseits auf den Rückgang der Vereinsbeiträge in Frankreich, andererseits auf die Sperrung der deutschen Beiträge zurückzuführen. Bezüglich der letzteren beschloß der deutsche Episkopat auf seiner Bischofskonferenz in Fulda im August, sie sollten bis zum Schluß des Krieges in den einzelnen Diözesen auf die Bank gelegt werden. Das gleichfalls internationale Werk der Antisklaverei für Afrika brachte 1914 348 000 Fr. auf, über deren Verteilung RM 259.

zuerhalten und neuzubeleben¹. Auf dasselbe Ziel arbeitet unter der männlichen Jugend die Missionsvereinigung katholischer Jünglinge Deutschlands hinaus². Der akademische Missionsverein in Münster hielt am 19. Juli im Auditorium maximum der Universität eine glänzend besuchte Semesterversammlung, auf der außer dem Unterzeichneten der aus Kamerun vertriebene Pallottinermissionar Färber als Redner auftrat³. Beide Referenten stellten sich Tags vorher nebst dem Missionsbischof Doering S. J. der vorzüglich gelungenen und stark besuchten Kriegsmissionsversammlung in Krefeld zur Verfügung⁴. Ebenfalls am 19. Juli feierte die Missionswissenschaft ihre beiden ersten

¹ Indes scheint im Sommer in den Vereinsveranstaltungen — aus den Vereinsorganen zu schließen — eine gewisse Ermüdung eingetreten zu sein. Auf der andern Seite hatte die Frauenmissionsvereinigung schon im August seinen 100. Feldaltar zu verzeichnen (Zeitungsnotiz). Über die Jahresberichte der beiden Vereine sowie des Deutschen Vereins vom Hl. Lande, des Vereins zur Unterstützung armer Negerkinder in der Zentralafrikanischen Mission und des Vereins zur Rettung der Kinder Indiens RM 283.

² „Mit immer größerem Eifer“, schreibt mir darüber der jetzige Geschäftsführer Bruckmann unterm 11. August, „betreibt man die Missionsfrage in unseren Bezirken, allenthalben werden Missionsfeste vorbereitet, Vorträge abgehalten, Unterrichtskurse für die Förderer in den Bezirken eingerichtet. Schon jetzt können wir behaupten, daß der Krieg in unserer Vereinigung eine größere Betätigung für die Missionen nachgerufen hat, und daß die katholische männliche Jugend Deutschlands die Missionsunterstützung als Ehrensache und vaterländische Pflicht betreibt. Daß die materielle Unterstützung bis heute nicht an jene anderer Missionsorganisationen heranreicht, liegt einerseits an der noch geringen Verbreitung der Missionsvereinigung, andererseits an der außerordentlichen Benachteiligung durch den Krieg, steht doch fast die Hälfte aller Mitglieder im Felde! Ungerecht wäre, wollte man den Wert der Vereinigung nach der Höhe der materiellen Unterstützung einschätzen, denn ganz sicher würde sie bei stärkerer Förderung und Verbreitung enorme Summen aufbringen; dann hat sie aber auch nie einschneidendere Bedeutung gehabt als jetzt, wo sie den großen Ausfall an Missionsberufen und Missionaren zu decken hat. Sind Deutschland und Österreich berufen, Hauptstützen der Missionen zu werden, so ist die Jugend der beiden Länder dazu ausersehen, die Missionare zu stellen. Erfreulicherweise scheint man dies in leitenden Kreisen erkannt zu haben, denn von Tag zu Tag mehrt sich das Interesse und die Sympathie für die Jünglingsmissionsvereinigung.“ Wie eine Denkschrift an die bischöfliche Behörde von Münster meldet, waren bis 1. April 1914 der Vereinigung über 10000 Mitglieder angeschlossen, aber erst 1636 Mark eingesammelt, davon 1227 den Missionen zugeführt, dazu Flugblätter in 65000 Exemplaren verteilt und 142 Missionsvorträge übernommen. Leider hat die Vereinigung zur Stunde innere Kräfte durchzumachen, denen gegenüber die Denkschrift die Existenznotwendigkeit im Interesse der Vereinheitlichung darzulegen sucht.

³ Münsterischer Anzeiger Nr. 534 u. 538. Eifrige Tätigkeit entfalteten auch die beiden alle zwei Wochen tagenden akademischen Missionszirkel (der Theologen und der Damen) in Münster, der Studentinnenzirkel u. a. durch Versendung eines Missionsflugblattes an die älteren Schülerinnen der höheren Lehranstalten. Leider ruht die Arbeit in den meisten übrigen akademischen Missionsvereinen, auch im zweitältesten von Tübingen, wo fast alle Mitglieder eingezogen sind.

⁴ Kölnische Volkszeitung Nr. 598. Während ich die Kriegsmissionskonstellation im allgemeinen behandelte, schilderte P. Färber seine padenden Kriegserlebnisse und fügte Mr. Doering ein sehr zu Herzen gehendes Schlusswort an. Die nicht von der Frauenmissionsvereinigung veranlaßte (wie es in RM 23 heißt), sondern durch den Stadtklerus organisierte und vorbereitete Veranstaltung wurde durch mehrere Aufführungen des Gesangchors der Herz-Jesukongregation von St. Dionys verschönert. Am Vormittag und Nachmittag predigten beide Missionare in allen Kirchen der Stadt. Die Kollekte in den Kirchen wie in der von mehr als 2000 Menschen besuchten Versammlung ergab einen schönen Ertrag zugunsten der zwei Missionare. — Trotz meiner Bemühungen sind ähnliche Veranstaltungen an anderen Orten bis jetzt leider nicht zustande gekommen. In der vorigen Rundschau vergaß ich den vom Religionslehrer P. Dr. Wilhelm Rügamer O. S. Aug. am Gymnasium von Münsterstadt veranstalteten und mit einer Ausstellung der Missionsliteratur verbundenen Missionsvortrag des Abts Plazidus O. S. B. von Münsterstschwarzach zu erwähnen. Stark besuchte Missionspredigten hielt in Schlesien der Pallottinerbischof Hennemann von Kamerun.

Promotionen, indem P. Maurus Galm O. S. B. und P. Anton Freytag S. V. D., die zu den ersten Mitgliedern des missionswissenschaftlichen Seminars in Münster gehören, an der dortigen theologischen Fakultät zu Doktoren befördert wurden¹. Am 29. Oktober hält das missionswissenschaftliche Institut und der Missionsausschuß des Zentralkomitees der Katholikentage ihre Sitzungen in Berlin².

Tief darnieder liegt im allgemeinen das ausländische Missionswesen, wenigstens in den uns feindlichen Ländern. In Frankreich beklagen die Missionsgesellschaften weitere Kriegsverluste³, während die Missionsvereine in ihren Einnahmen immer mehr zurückgehen⁴. Das Gleiche gilt nach dem Eintritt Italiens in den Krieg von den dortigen Missionen, obschon immer noch für dieselben gearbeitet wird und das Mailänder Seminar Ende August wiederum seinen 6 Vikariaten den Ertrag einer zweiten außerordentlichen Kriegssammlung senden konnte⁵. Natürlich hat sich auch die Lage

¹ Bei der feierlichen Promotion in der Universitätsaula sprachen die beiden Doktoren über die Ausbildung des Missionspersonals, P. Galm nach der theoretischen, P. Freytag nach der historischen Seite. Ersterer reichte als Dissertation „Das Erwachen des Missionsgedankens im Protestantismus der Niederlande“, letzterer eine „Historisch-kritische Untersuchung über den Vorkämpfer der indianischen Freiheit Don Fray Bartolomé de las Casas“ ein. — Infolge der Inanspruchnahme der Missionsgesellschaften durch den Krieg muß ich mich auch im nächsten Wintersemester mit den missionswissenschaftlichen Übungen und einem Publikum über Missionslage und Missionsaufgaben der Gegenwart begnügen. Im Seminar werden diesmal die Steyer, Benediktiner, Pallottiner und Franziskaner vertreten sein. An der Universität Würzburg wird Prof. Weber ein Publikum über „Arbeits- und Heidenmission“, Prof. Zahn über „die Heidenmission in ihrem Zusammenhang mit den religiösen und kulturellen Problemen der Gegenwart“ lesen.

² Es soll daselbst über den Stand der wissenschaftlichen Arbeiten und der Institutskasse berichtet werden. Für die Ausschusßtätigkeit habe ich ein Referat über die Orientmission übernommen und ist eine Beratung über die Missionshäuser geplant. — Wir können nicht umhin, hier aus der Besprechung meines Kriegsmissionsbuches in RM Okt. 26 f. ein stark irreführendes Mißverständnis zu berichtigen. In dem aus dem Zusammenhang gerissenen und dadurch entstehenden Satz: „Nur die Zeitschrift für Missionswissenschaft hat ... sich ziemlich ungeschwächt aufrechterhalten können“ bezieht sich das Nur selbstverständlich auf die vorher besprochenen missionswissenschaftlichen Unternehmungen, nicht auf die nachfolgenden Missionszeitschriften.

³ Die Annalen des Pariser Missionsseminars, von dem 5 Direktoren an die Front gingen (Bulletin de Pékin nach La Vérité), melden u. a. den Tod des Koreamissionars Buolo und des Seminaristen Magne auf dem Schlachtfeld sowie die Verwundung des Seminarleiters Compagnon und 4 anderer Missionare (Missioni cattoliche 2. Juli 294); nach dem Echo des missions africaines fielen im Mai von den Lyonern P. Tranchant als Sergeant in einem Senegalregiment zu Segu und Fr. Bugnon bei einem Nachtangriff an den Dardanellen (ebd. 338). Ein in der Schweiz weilendes Mitglied der Gesellschaft schreibt im Anschluß an diese Trauerkunde: „Über 170 Mitglieder der Gesellschaft sind das Opfer dieses Krieges“ (Korresp. Afrika 1. Aug.). Wie der Superior des Turiner Missionsseminars an der Propaganda in Rom erfährt, sind allein von den Weißen Vätern gegen 300 auf die französischen Schlachtfelder gerufen worden (The Field Afar 37). Die Annales Apostoliques der Väter vom Hl. Geist mußten eingehen, weil der Direktor eingezogen und die Arbeiter zerstreut sind (ebd. 4). Feldpostbriefe vom indischen Missionar Rossillon in MC 353 ss. und vom Lazaristenmissionar Baetmann im Echo aus Afrika 128 f., wo die Zahl der zu Soldaten gewordenen, vom Vaterland gerufenen Missionare auf 3000 berechnet wird (Reisebuch eines als Feldgeistlichen tätigen Missionars MC 441 ss.).

⁴ Dies beweisen die obenerwähnten Reduktionen. Immerhin konnten im Mai die üblichen Kinderfeste des Kindheit-Jesuvereins mit dem gewohnten Erfolge unter starker Teilnahme der Kinderwelt an den Prozessionen, Predigten, Patenlösungen usw. gefeiert werden (vgl. die Schilderungen aus den Diözesen Arras, Bayeux, Blois, Chartres, Meaux, Perpignan, la Rochelle im Augustheft der Annales de l'Oeuvre de la Sainte-Enfance 124ss).

⁵ 28 000 Lire in 5 Monaten nach dem Bericht von P. Manna in Missioni cattoliche 413 s. Von den 12, die in diesem Jahr aus Mailand nach den Missionen gehen

der belgischen Missionsgesellschaften inzwischen nicht gebessert, wenigstens soweit die noch immer in England exilierten Scheutvelder in Betracht kommen¹. Gut rührt sich die Millhiller Gesellschaft und der Glaubensverein in Großbritannien². Ebenso wird in den Vereinigten Staaten Nordamerikas seitens der Steyler wie der einheimischen Missionskreise trotz des geringen Erfolgs unverdrossen für die Sache des Heidenapostolats agitiert³.

sollten, konnten nur 3 (nach Honan) abreisen, alle übrigen waren vom Kriegsdienst zurückgehalten. Zur Abschiedsfeier am 27. Juli waren auch jene Alumnen erschienen, die aus den Lazaretten herkommen konnten, während die anderen an der Front weilten. Einer von ihnen, der ebenfalls hätte ausziehen sollen, führte in seiner Ansprache aus, wie beides, das Heidenapostolat wie der Dienst des Vaterlandes, eine Erfüllung des göttlichen Willens sei. „Nach dem Sturme“, schließt der Bericht, „wenn unser Italien mit der Hilfe Gottes und der Kraft seiner Söhne stärker und größer wiederaufstehen wird (!), werden auch die Missionen neuen Impuls erhalten und triumphierend ihr großes Werk der Erlösung und Zivilisation fortsetzen“ (Miss. catt. 345). Am 16. Juli reisten auch 5 Missionare der Kongregation des hl. Joseph aus Asti ab, das erste Kontingent derselben für die auswärtigen Missionen (ebd. 338 nach der *Gazetta d'Asti*). Vom Turiner Missionsinstitut wurden 16 Alumnen eingezogen: „plötzlich getrennt von Obern und Gefährten . . ., sind sie in eine so grundverschiedene Umgegend gerufen worden . . . Es geschehe Gottes Wille. Und wenn unser erster und höchster Trost darin besteht, in Seine Hände das Los unserer lieben Militarisirten zu legen, so sind wir als Priester und Italiener auch heilig erleichtert durch die Gewißheit, daß sie durch Leben und Tod mit sich selbst nicht nur das Vaterland, sondern auch die Kirche Jesu Christi und das Institut ehren werden, von dem sie zeitweilig losgerissen sind“ (ebd. 379). Am 22. Juli erteilte der Papst reiche Ablässe und Privilegien für das in Mailand errichtete Werk des hl. Franz Xaver für die eingeborenen Katechisten in den Missionen (Mittteilung und Aufruf von P. Manna ebd. 369s). In Neapel organisierte das Komitee des nationalen Missionsvereins eine Ausstellung der italienischen Missionen (Beschreibung ebd. 314 ss). Ein Missionsappell aus dem Missionsorgan der italienischen Jesuiten in Venedig ebd. 313 s. Über die Krisis der italienischen Missionen P. Manna ebd. 325 (Un momento assai critico per le nostre Missioni).

¹ Ein Scheutvelder Missionar schreibt mir am 23. Juli: „Wir erfahren aus London, daß alle unsere Novizen, Scholastiker usw. marschieren müssen (an die Front), welche Desorganisation in den Missionswerken!“ An der Kriegsfürbittprozession in der Ignatiuskirche zu Stamford Hill bei London nahmen auf Einladung der Jesuiten auch 20 belgische Missionare von Scheut teil (Catholic Missions August 10 s. mit Bild).

² Auf der Jahresitzung des Millhiller Rats am 14. Mai in Westminster wurde festgestellt, daß 13 Priester geweiht und davon 10 in die Missionen abgereist waren, die 4 Kollegien 176 Studenten (39 mehr als voriges Jahr) zählten, die Vereinszweige überall Fortschritte machten, in den Missionen der Gesellschaft 18 559 Tausen erteilt worden waren (St. Josephs Foreign Missionary Advocate, Sommerheft 264 s.). Die Rede des P. Connolly wies besonders auf die Missionspflichten Englands in China hin (ebd. 268 ss). Die Kasse verzeichnet reiche Gaben, davon viele für die Angehörigen an der Front (ebd. 265). Der Jahresbericht für 1914 zählt in ganz England zahlreiche Mitglieder und Wohltäter, von denen nicht wenige an die Front gegangen und gefallen sind (ebd. 222). Am 25. Juli weihte Kardinal Bourne von Westminster im Millhiller Kolleg bei London 14 Priester, von denen am folgenden Tag 3 nach den Philippinen, 2 nach Kongo und 1 nach Neuseeland abreißen (MC 437 nach Catholic Missions). Auf der Ratssitzung des Vereins der Glaubensverbreitung am 30. Juni wurde mitgeteilt, daß Kardinal Bourne von Westminster den Priester Parsons beauftragt habe, zur Unterstützung der Vereinspropaganda die Konvente und Schulen zu besuchen, um Missionsberufe und Missionsinteresse zu wecken (Catholic Missions 18). Über das englische Haus der Weißen Väter ebd. 15. Ebd. 13 s ein Aufruf für mehr englische Missionsberufe für Afrika im Anschluß an den Bericht des Bischof Neville von Sansibar, der darüber klagte, daß er neben Franzosen, Deutschen, Italienern und Holländern nur 2 Engländer unter seinen Missionaren habe (Light from Zanzibar). Ähnlich P. Rogan aus Uganda (Sermon from the Missionary Front ebd. Juli 9).

³ Vgl. Amerikanisches Familienblatt und Missionsbote 27 f. 77 f. 125 f. 171 f. 219 f. 269. 321 f. 367 f. Namentlich der Klerus wird unter ständigem Hinweis auf die Missions-

Von den übrigen neutralen Staaten kommen nur noch Holland und Spanien in Betracht¹.

II. Im deutschen Kolonialreich.

Unbekümmert um alle Verträge und den Entrüstungsschrei aller Freunde wahrer Zivilisation setzen unsere Gegner ihren Raubkrieg gegen die deutschen Kolonien und ihr Zerstörungswerk gegen die dortigen Missionen fort². In Logo sind es namentlich die Franzosen, welche auf dem von ihnen besetzten Gebiet (Osten) die Steyler einschüren, indem sie ihnen jede Tätigkeit außer der gottesdienstlichen unter sagen und den Busch sperren, also gewissermaßen Hausarrest zudiktieren, ohne verhindern zu können, daß die Christengemeinde von Anecho und das mit den Schulen betraute einheimische

leistungen der protestantischen Amerikaner zu größerem Eifer angespornt, aber „man kann nicht gerade sagen, daß die Missionsbewegung in diesem Lande sich einer allzu großen Protektion seitens hochgestellter Personen des geistlichen und Laienstandes erfreut.“ Immerhin werden Missionsermahnungen der Erzbischöfe von St. Paul und St. Louis und des Bischofs von Rockford (auf der Generalversammlung des Staatsverbands von Illinois) dankbar registriert. Nach dem Brief des Generalprocurators der Steyler Gesellschaft aus Rom vom 10. März sind auch die Augen der Propaganda besonders auf die katholischen Nordamerikas gerichtet (ebd. 270). Vom September an gibt das Steyler Missionshaus für die amerikanische Kinderwelt eine neue Missionszeitschrift heraus (The Little Missionary), deren Probenummer bei Priestern, Lehrern und Lehrerinnen freudige Aufnahme fand. — Auch das Missionsorgan der Catholic Foreign Mission Society of America (The Field Afar) mahnt immer wieder zu eifriger Unterstützung der Missionen durch Berufe und Geld, speziell zur Aufnahme chinesischer Studenten in katholischen Anstalten Amerikas und zur Erbauung eines Studentenheims in China analog zu den protestantischen Unternehmungen (ebd. 2 s. 19). Es wird ausgerechnet, daß die Protestanten Nordamerikas 90 Mill. Mk. im Jahr für die auswärtigen Missionen, die amerikanischen Katholiken 500 Mill. für ihre kirchlichen Bedürfnisse ausgeben! Immerhin hat die Gesellschaft für ihre beiden Missionsseminarien, das große in Maryknoll und das kleine in Benard, 1914 nicht weniger als 244 000 Mk. eingenommen (Jahresrechnung und Jahreszählung ebd. 51 f.). Maryknoll hatte Ende vorigen Jahres seinen ersten Priester (ebd. 7). Vgl. den auf die Kriegsgelbeß Bezug nehmenden Hirtenbrief des Erzbischofs Pitaval von Santafé zugunsten des Vereins der Glaubensverbreitung MC 389.

¹ Am 21. April konnte das Tillburger Missionshaus der Millhiller in Holland sein Silberjubiläum begehen (St. Josephs Advocate 264 s.); es zählt 57 Studenten, für den Beginn des neuen Schuljahrs im Herbst sind viele neu angemeldet (St. Josephs-Missionsbote 142). Für Spanien vgl. die neuen Missionszeitschriften der Jesuiten (Siglo de las Misiones) und der Franziskaner (Apostolado Franciscano).

² Vgl. Köln. Volkszeitung Nr. 687 (Immer wieder England und die Missionen in den deutschen Kolonien). Der Verfasser zeigt, wie England (warum nicht auch Frankreich?) die Kongoakte von 1885, die Generalakte der Brüsseler Antisklavereikonferenz von 1890 und das deutsch-englische Abkommen von 1890 mit Füßen getreten und dadurch ganz nutzlos, aus blindem Haß, das Ansehen der deutschen Missionare bei den Schwarzen Afrikas untergraben habe. „Der deutsche Missionar ist ihm nicht mehr der Bote eines großen internationalen Liebeswerkes, der Träger einer politisch gänzlich neutralen Heiligungsaufgabe, sondern lediglich der Angehörige einer feindlichen Nation, welchen es behandelt wie jeden andern Feind.“ In den süddeutschen Monatsheften (August) stellt Kolonialstaatssekretär Dr. Solf dar, wie Deutschland zu Beginn des Krieges versucht habe, die Neutralisierung der Kolonialgebiete entsprechend der Kongoakte durchzusetzen, wie aber England und Frankreich den auch von Belgien unterstützten Vorschlag abgelehnt hätten, unter dem Vorwand, Deutschland habe in Afrika die Feindseligkeiten begonnen, während diese tatsächlich von den Alliierten eröffnet worden sind (Germania Nr. 374). Vgl. das Urteil des „Bollettino Antischiavista“ in Missioni Cattoliche 337 s. Über das neueste Stadium des Kolonialkriegs informiert die fünfte Mitteilung des Reichskolonialamts (Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten).

Behilfenpersonal treu zur Mission steht¹. Dagegen geht es den Missionaren im englischen Okkupationsgebiet (Westen) erträglich; in Lome dürfen sie katechisieren, nicht aber predigen; die dortige Missionschule hat ihren deutschen Charakter bewahrt und wird noch immer regelmäßig von 500 Schülern besucht, während auf den Binnenstationen die Interesselosigkeit der Bevölkerung und die Opposition des Heidentums der Missions- und Schularbeit stark im Wege stehen². Bruder Adam weilte im Mai immer noch sehr geknickt und körperlich heruntergekommen unter den Kriegsgefangenen in Dahomey, die von der katholischen Lomemission größtmögliche Unterstützung erfuhren³.

In Kamerun stehen die Dinge für die Kolonie wie für die Mission wesentlich wie bisher, ja unsere tapferen Truppen haben an manchen Punkten die feindlichen Kultur- und Rassenverräter wieder zurückgedrängt⁴. Infolgedessen konnten die

¹ Aus Anecho wird am 4. Juni nach Steyl geschrieben: „Uns dreien geht es noch gut. Da wir uns nie in die Politik gemischt haben, so lassen uns die Franzosen in Ruhe und erlauben uns gern jede religiöse Tätigkeit in der Kirche. Auch wenn jemand schwer krank ist, erhalten wir ohne Schwierigkeit einen Paß, der uns von Sebe zugesandt wird. Zu essen haben wir noch immer genug; auch kann man leicht Geld leihen. Hier sind 100 Knaben in der Schule, den ganzen Unterricht erteilen die Lehrer Michael, Stephan und Franz“ (Missionsbote 191). Vgl. die nach Amerika gelangten älteren Togonachrichten (Amerikan. Familienblatt 34. 84. 178), wonach P. Wolf Ende Oktober von Dahomey nach Anecho zurückkehren durfte, unter der Bedingung, daß er mit den Schwarzen nicht über den Krieg rede.

² Steyler Missionsbote 191 nach Briefen aus Togo vom Mai und Juni. In Lome, das außer dem Missionspersonal nur noch 20 Deutsche beherbergt, feierten am Sonntag nach Christi Himmelfahrt 160 ihre erste hl. Kommunion. Im Innern werden teilweise auch die Christen von ihrer heidnischen Umgebung zu passivem Widerstand gedrängt. So mußte im Kpandudistrikt der Schulbetrieb vorläufig eingestellt werden, weil niemand mehr zum Unterricht erschien; die Christen weilen zur Hälfte an der englischen Goldküste; doch zählte Kpandu zu Ostern immer noch 120 Kommunionen. „Privatnachrichten zufolge“, heißt es in der Kolonialdenkschrift 16 f., „dürfen die Missionen in dem von England besetzten Teil Togos auch weiterhin sich betätigen. Ihre Arbeiten bleiben von den englischen Behörden in der Hauptsache unbehelligt, dagegen sind allerdings an einigen Missionsstätten Schwierigkeiten zu überwinden, die infolge der Kriegsverhältnisse durch Treiberien der nichtchristlichen Eingeborenen gegen die der Mission angehörigen Eingeborenen in gesteigertem Maße entstehen. Im Gegensatz dazu scheint in dem von den Franzosen besetzten Teil Togos die Lage der Missionen schwierig zu sein. Hier nimmt die französische Verwaltung wenig oder gar keine Rücksicht auf die Interessen der Missionen und ihrer Angehörigen, während die in der Zeit vor der feindlichen Besetzung zum Christentum bekehrten Eingeborenen treu zu ihrer Kirche stehen.“

³ Im Unterschied zu manchen anderen Gefangenen besitzt er wenigstens Wäsche, Decken und Moskitonez. Aus dem Steyler Werkhaus gehen fast wöchentlich Ladungen an die Gefangenen ab, um der großen Not zu steuern, „selbst auf die Gefahr hin, daß...“ (das Folgende im Briefe von der Zensur gestrichen). Das Wenige, was über das Los der Gefangenen in Dahomey nach Lome durchdringt (auch Photographien vom Straßenbau), führt zum Schluß: „Es wäre in Atakpame wohl bis auf den letzten Mann gekämpft worden, wenn die Deutschen eine solche Gefangenschaft geahnt hätten. Unsere Schwarzen ärgern sich darüber, daß Europäer Europäer so behandeln können.“ Inzwischen sind energische Repressalien ergriffen und sämtliche Gefangene nach Nordafrika transportiert worden (Kolonialdenkschrift 19 f., vgl. unten).

⁴ So aus Jabassi, Kribi, Batangaküste, Djangang, Nyassi (Kolonialbericht, 5. Mitteilung v. 30. Juli 10 ff.). „Seit einem Jahre“, heißt das hereditäre Schlußwort, „von jeder Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten, verharren die Tapferen im harten Kampfe gegen britische und französische Übermacht... Nichts war dem anscheinend aller Stupeur baren Gegner bislang heilig. Nicht die Stille christlicher Kirchen, die nun Senegalesen unter den Augen ihrer europäischen Vorgesetzten zerstörten, deren heilige Geräte sie verschleppten. Nicht die Frömmigkeit ehrwürdiger Schwestern, denen rohe Neugier die Schleier

Pallottiner in Dschang zurückkehren, wo sie die Mission von den Eingeborenen geplündert, aber alle ihre Häuser noch unzerstört fanden und die Schwesternschule zur Kapelle, die Schreinerei als Küche einrichteten, bald auch die Schule wieder eröffnen konnten¹. Die großen Binnenstationen Jaunde, Minlaba und Ngowayang sind immer noch in vollem Betrieb, wenn auch der Proviant aus Europa und das Material für den Gottesdienst mehr und mehr zur Neige geht². Ebenso befinden sich sämtliche Sittarder Patres mit den Borsehungs-schwwestern in Kumbo wohl und haben ihr Waisenhaus eröffnen können³. Dagegen hat der Feind Andreasberg, einen Außenposten von Edea, wo die Missionstätigkeit ebenfalls wiederaufgenommen worden war, inzwischen heimgesucht⁴. Die verlassenen Neophyten in den geräumten Stationen bekunden eine über Erwarten erprobte Treue. Täglich besuchen fromme Beter aus den Plantagen die Kirche von Viktoria und flehen um den heiß-

zu zerrn trachtete. Nicht der Frieden der Missionen, den einschlagende feindliche Granaten verschleuchten ... Auf Veranlassung unserer Feinde veranstalteten Eingeborene der Küste Jagd auf die im Lande zerstreut wohnenden Deutschen, wie man Raubtiere jagt, auf deren Köpfe Preise gesetzt werden ... Grausam, unwürdig war die Behandlung der Gefangenen, gleichgültig welchen Alters und Geschlechts ... Doch nicht körperliche Leiden noch seelische Qualen haben vermocht, die Widerstandsfähigkeit der Verteidiger des Schutzgebiets Kamerun zu brechen. Unererschütterter wie zu Beginn des Krieges ist ihr Mut. Deutschland braucht sich seiner heldenhaften Söhne in Kamerun wahrlich nicht zu schämen" (15). Vgl. dazu die Chronik über die Kämpfe in Kamerun Stern von Afrika 259 ff. 298 ff. 335 ff. 367 ff. Dft. 11 f.

¹ Mitteilung von P. Nefes aus Limburg v. 13. Sept. Über 100 Knaben und 30 Mädchen besuchen die Stationschulen; außerdem sind 3 Dorfschulen wieder im Gange, von 4 weiteren kamen die Lehrer wieder zurück, als sie schießen hörten; wenn kein Meßwein von Fernando Poo kommt, kann nur noch Sonntags ein Pater zelebrieren. Vgl. Stern von Afrika 327. 366. Ende Januar trafen die beiden Brüder wieder ein, am 23. Februar kam der Stationsrektor und Bivariatsverwalter P. Högn (nicht Höger), gab den Christen Gelegenheit zum Sakramentenempfang und ließ dann P. Krämer kommen, um wieder nach Jaunde zu gehen und erst am 15. April mit 3 Schwestern zurückzukehren. Das Innere der Schwesternschule traf er mit Trümmern und Scherben angefüllt, in der Schreinerei indes Werkzeuge und Holzvorräte unverfehrt (ebd.). Vgl. Stern 362 ff. (Wechselndes Geschick unserer Dschang-Mission).

² Nachrichten aus Jaunde von Anfang März (Stern 327). „Wir tun, was wir können“, so P. Högn am 13. April aus Jaunde, „pastorieren die durch den Krieg verschobene Bevölkerung der Südküste, die Truppen und die Christen von Jaunde, Minlaba, Ngowayang, Andreasberg und Dschang. Alle unsere Missionare obliegen mit doppeltem Fleiß und Eifer ihrer schweren Aufgabe. Die Binnenstämme sind ruhig und deutschfreundlich. Dem Feinde dürfte es nur sehr schwer und unter den größten Opfern gelingen, die ganze Kolonie zu nehmen“ (Stern 366). In Jaunde ist außer den 5 ständigen Patres und 3 Brüdern noch P. Rathem mit 2 Brüdern tätig; P. Weller weilt in Minlaba, P. Wachter hat sich mit 2 Brüdern und den 3 Aribischwestern der Mission in Ngowayang angeschlossen; Br. Fabian dreht „Liebesgabenzigarren“ für die Schutztruppler; Mitte Januar rettete ein Bruder mit einigen Schwarzen Verschiedenes aus dem von Granaten durchschossenen Hause und stellte die Intaktheit der Kirche von Kribi fest. „Jeder ist sich bewußt“, schreibt P. Högn am 7. Febr. aus Jaunde, „daß es heißt durchhalten; wir alle sind einig, für das Kreuzesbanner bis zum Tode zu kämpfen, Leid zu lindern, Leid zu tragen“ (Stern 327). Der Rektor von Jaunde (P. Rosenhuber) notierte auf die Rückseite eines spätern Briefes von P. Högn: „Kriegslage hier unverändert, Schicksal Jaundes unbestimmt“ (ebd. 330).

³ Brief des Präleken von Adamaua P. Lemarq vom 28. März (Mitteilung des P. Terhünte von Sittard RM Dft. 14). Ein Pater und ein Bruder gehören zur Militärabteilung Dschang (ebd. nach einem Brief des Bruders v. 13. März).

⁴ Missionsadministrator P. Högn aus Dschang am 15. Juni (Mitteilung von P. Nefes vom 13. September). „Was er dort übrig gelassen, darüber habe ich noch keine Nachricht“.

ersehnten Frieden, die Rückkehr der Missionare und ihre eigene Standhaftigkeit¹. In Duala, wo der französische Pater Hermann aus der Lyoner Mission Lagos als Militärkaplan in der Kathedrale Gottesdienst hält und zugleich den Religionsunterricht der Katecheten überwacht, kann die Kirche kaum all die Christen fassen, die aus der Umgegend zur hl. Messe kommen oder aus Viktoria, Einsiedeln, Engelberg zum Empfang der Sakramente herbeiströmen. „Die Mehrzahl“, lautet das schöne Lob des Franzosen, „ist wirklich gut und manche Katecheten geradezu bewundernswert: Gott wird nicht zugeben, daß die Kamerunmission, dieses herrliche Werk, zugrunde gehe“².

Was der feindlichen Übermacht in Kamerun bis jetzt nicht gelungen ist, die völlige Besetzung der Kolonie und Verdrängung der Deutschen, das bewirkte in Deutschsüdwest die Unmöglichkeit weiterer Proviantzufuhr, als am 9. Juli die Schutztruppe vor dem ringsum mit vielfach überlegenen Kräften stehenden Feind kapitulierte³. Über Schicksal und Behandlung der Missionare nach diesem Ereignis ist seitdem keine Kunde nach Deutschland gekommen, doch läßt uns das bisherige Vorgehen der Engländer auf Schlimmes gefaßt sein. P. Hegeneker, der Missionsobere von Lüderitzburg im Süden, war Ende Juli immer noch seit seiner Abführung nach dem Gefangenlager in Pietermaritzburg von seiner Herde getrennt, inzwischen aber mit den gefangenen deutschen Soldaten nach Kimberley gezogen⁴. Die Hünfelder

¹ Stern von Afrika 326. Täglich hält der schwarze Lehrer den gewohnten Katechismusunterricht, alle senden ihren verbannten Missionaren viele Grüße (vgl. Stern 290).

² Englischer Brief des P. Hermann vom 5. Juli aus dem Basler Hospital in Duala an den kriegsgefangen in London weilenden Missionsbruder Adolf (Stern 10). „Das Missionswert in Duala geht gut voran . . . In Bona-Kwamuang und Deido haben wir die Schulen wiedereröffnet. Ich habe die Dualasprache gelernt, so daß mich die Leute verstehen und die Sakramente empfangen können. Ich stehe mit allen eingeborenen Katecheten von Duala, Dibombari, Bonaberi, Mafa, Wuri, Ubo und Malimba in Verbindung . . . Wir alle beten, daß der Herr uns bald den erhsehnten Frieden geben möge . . . Nach dem Kriege wird es sich zeigen, welche Christen sich als treu erwiesen . . . Ich werde alles tun, um die Mission aufrecht zu erhalten, so lange es notwendig ist.“ Besonders gerühmt werden der alte Lehrer Andreas in Duala, die Katechisten Antonius in Deido und Georg in Dibombari. — Ausführliche Schilderungen über das Schicksal der okkupierten Stationen aus der Feder der betr. Missionare im Stern von Afrika, über Duala von P. Färber 2 ff., 229 ff., 273 ff., 303 ff., über seine Gefangennahme Okt. 12 ff., über Einsiedeln von P. Lettenbauer 269 ff., 306 ff. (Kriegstage im Kamerungebirge); über die Kriegsvorkommnisse in den Stationen Batanga und Kribi Stimmen aus den Missionen 65 und Oktoberheft des deutschen Kolonialblatts (daraus Köln. Volksz. Nr. 831).

³ Die Übergabe der 3400 Mann an General Botha, den Führer der südafrikanischen Unionstruppen, geschah bei Grootfontein und Tjumeb (an beiden Orten neuere Missionsstationen der Hünfelder Oblaten), die vom Feind bereits erobert waren, unter sehr ehrenvollen Bedingungen wie Entlassung sämtlicher Reservisten und Freiheit der Offiziere (Zünfte Mitteilung des Reichskolonialamts 20 f.). „So schließt dieses Kapitel des Kolonialkrieges, der hier wie auf den übrigen Schauplätzen in Afrika deutscherseits ein heldenhaftes Ringen mit großer feindlicher Übermacht und gewaltigen, durch die gänzliche Abgeschlossenheit der Kampfgebiete gegen die Außenwelt bedingten Hindernissen war. Und auch hier hat sich die deutsche Truppenmacht im Verlauf der nahezu einjährigen zähen Verteidigung unserer weitentlegenen Scholle unverweckliche Blätter des Ruhmes und der Tapferkeit an ihre Fahnen geheftet, wofür das Vaterland ihr für immer Dank wissen wird“ (ebd. 21).

⁴ Vgl. über seine apostolische Seelsorgstätigkeit unter den deutschen Zivilgefangenen in Pietermaritzburg und den rührenden Abschied von ihnen am 1. Juni die Briefe des P. Hegeneker an Prälat Mehler in Regensburg vom 30. Mai und des Br. Cutta aus Pietermaritzburg vom 3. Juni (Das Licht 118 ff.), dazu den Bericht von P. Hegeneker aus dem Gefangenlager von Kimberley an Provinzial P. Bogenberger in Marienberg vom 22. Juli (Köln. Volksz. Nr. 721). Er spricht darin die Hoffnung aus, am Ende der Gefangenschaft und bis zum Eintreffen des Briefes wieder frei bei seinen Leuten in Lüderitz-

Oblaten in der nördlichen Präfektur Unterzimbebasien haben ihre beiden Stationen Swakopmund und Usakos wegen der Feindseligkeiten räumen müssen; von ihren Brüdern waren 8 zum Waffendienst eingezogen, der eine davon bereits gefallen und ein anderer in Pietermaritzburg interniert¹. Sonst ging es noch im Juni allen Patres, Brüdern und Schwestern der Mission gut².

Unerschüttert sind bis jetzt im Wesentlichen nur unsere deutsch-afrikanischen Missionen geblieben, abgesehen von einigen Grenzkämpfen, die an den großen Seen in der Nähe mehrerer Missionsstationen der Weißen Väter sich abgespielt haben³. Die allgemeine Lage wie die der Missionare ist ruhig, Gesundheitszustand und Verpflegung befriedigend, die Haltung der Eingeborenen, speziell der christlichen, loyal und patriotisch. Viele Katholiken sind begeistert gegen den Feind gezogen und schlagen sich tapfer und erfolgreich unter deutscher Führung; manche haben in den Kämpfen als gute Christen den Heldentod erlitten, und fortwährend kommen neue Scharen aus vielen Dörfern zu den Patres mit der Bitte, für sie ein gutes Wort bei den Behörden einzulegen, damit sie unter deutscher Flagge mitkämpfen dürften, doch müssen die

burg an der gewöhnlichen Arbeit zu sein, wohl infolge der Kapitulation. In Pietermaritzburg erzielte er außer der Rückkehr von 300 Katholiken zum Beichtstuhl 5 Konversionen und konnte manche Tränen trocken, hierin unterstützt vom Trappistenabt Wolpert in Marianhill, der Hostien und Mehlweizen, Obst, Gemüse und Fleisch für die Kranken lieferte. Er hätte selbst nach Marianhill gehen können, aber er zog es vor, bei den Gefangenen zu bleiben, deren Herzen ihm daher ohne Unterschied des Standes und der Konfession dankbar entgegen schlugen. Nach RM 243 brachte das Vordringen der Unionstruppen nach Keetmanshoop, wohin sich die Missionare auf Wunsch des Gouverneurs zurückgezogen, alle Missionsstationen außer Duwisib in englischen Besitz, über den Verbleib der Patres weiß man nichts. Am 12. April schreibt Schwester Paula Angela aus Matjeskloof, man habe seit August keine Verbindung mit den Schwestern oder Patres in Großnamaland; Warmbad, Gabis, Heiragabis usw. seien in den Händen der Engländer, die ganze Bevölkerung lebe in Lagern, auch die Missionare im belagerten Windhuk (ECHO aus Afrika 143).

¹ Meldung des stellvertretenden Präfekten P. Damian Arnold an den Generalobern Mgr. Döntenwill in Rom (Maria Immaculata Sept. 471). Der Gefallene (Br. Raub) figuriert auf der Verlustliste in der Kolonialdenkschrift 21 noch nicht.

² Vgl. P. Präfekt Klaysle, Die Mission in Deutsch-Südwestafrika und der Krieg (Maria Immaculata 423 ff.). „Jetzt, da das Land zum größten Teil englisch geworden ist, besteht für die hartgeprüften Missionare wieder die Möglichkeit, mit Europa, d. h. mit den neutralen und deutschfeindlichen Ländern Europas, brieflich zu verkehren... Über das Schicksal von Gut und Eigentum (der Mission) ist noch nichts bekannt. Hoffen wir zu Gott, daß unsere Missionare auf ihrem Posten bleiben können und nicht in Schutzhaft nach dem Kapland abgeführt werden! Was soll sonst aus der verwaisten Herde werden, die gerade in den Stunden dieser großen Prüfung ihrer Hirten bedarf?“ (ebd. 426). Wie mir P. Streit am 15. Sept. aus Hiltfeld mitteilt, sind bis dahin noch keine weiteren Nachrichten aus Deutschsüdwest eingetroffen. Leider kann ich den mir eben zugegangenen, auf den Mitteilungen von P. Arnold fußenden Bericht des Präfekten vom 29. Sept. nicht mehr verwerten; danach mußten die Stationen Swatopmund und Usakos geräumt werden, letztere wurde zerstört (vermutlich von den wild gewordenen Eingeborenen), sonst scheinen die Missionare im Windhuker Land und im Norden unbehelligt und ihr Eigentum unverfehrt geblieben zu sein.

³ Vgl. die 5. Mitteilung des Reichskolonialamts 1—10 (abgeschlossen am 25. Juli). Danach ist Deutsch-Nitafrika ungefähr frei vom Feinde, die Truppe hervorragend bewährt, Verpflegung und Sanitätswesen gut, der Gesundheitszustand von Truppe und Bevölkerung im allgemeinen günstig, die Ruhe unter den Eingeborenen ungestört und ihre Haltung loyal, die Stimmung der Mohammedaner enthusiastisch für den deutschen Sieg, das Rekrutenangebot aus allen Teilen der Kolonie über Bedarf groß, die Kopfsteuer im Schutzgebiet glatt eingegangen (6). Gefechte werden u. a. vom 23. März bei Muansa (Missionsstation des Vikariats Unjanjemebe am Viktoriassee), am 24. April bei der Mission Mwasyhe (Station von Tanganjika an der Südwestgrenze des Schutzgebiets) und vom 20. Juni bei Butoba (Vikariatsresidenz von Südnyanza am Westufer des Viktoriassees) gemeldet.

meisten wegen der großen Zahl abgewiesen werden. In sämtlichen katholischen wie evangelischen und mohammedanischen Kirchen wird täglich heiß für den endgültigen Sieg Deutschlands gebetet. Die Missionare und Missionschwester greifen mit ihren Kindern eifrig bei der Verwundetenpflege wie beim Anbau des Landes zu. Ihre unermüdlige Missionsarbeit ist in keiner Weise gestört, ja die Zahl der Getauften und Katechumenen seit Kriegsausbruch in sämtlichen Vikariaten, in Daressalam, Kilimandscharo, Bagamojo, Unjanjembe, Tanganjika, Südnyanza, Kivu ganz erheblich gestiegen¹. Im Bezirk der Station Bagamojo z. B. konnten die Väter vom hl. Geist zehn neue Schulen für 300 Kinder gründen, für die Darbringung des hl. Mesopfers steht ihnen genug Mehl und Wein zur Verfügung². Ebenso hat das Vikariat der Benediktiner trotz des Krieges Fortschritte zu verzeichnen³.

Auf der deutschen Südsee geht mit dem öffentlichen und geschäftlichen Leben auch das missionarische ungestört weiter, obschon jeder Verkehr mit der Heimat abgeschnitten ist und selbst der mit dem Ausland peinlich überwacht wird⁴. Den Stey-

¹ Brief eines Weissen Vaters vom Vikariat Unjanjembe aus Tabora vom 2. Mai (Köln. Volksz. Nr. 729). Überall in den verschiedensten Missionsgebieten, die er bereiste, konstatierte er die gewohnten geordneten Verhältnisse und die gleiche Loyalität der Eingeborenen, die nur vereinzelt auf dem Kriegsschauplatz an den Grenzen sich von den Engländern aufstacheln ließen, während deren Heherversuche in Buloba, dem Massairejervat und anderen Grenzbezirken mißlingen. Großes Lob wird auch den mohammedanischen Eingeborenen und der tapfern Schutztruppe gespendet. Die Verwundeten sind gut untergebracht, die Europäerfamilien im gesunden Tabora, die Plantagenarbeiten fleißig fortgesetzt, Post- und Eisenbahnbetrieb regelmäßig und pünktlich; nur den einen Schmerz haben alle, daß sie sehr spärliche Nachrichten vom geliebten Vaterlande und vom europäischen Krieg erhalten können, wenn sie auch wissen, daß unsere Sache in Europa gut steht (ebd.). Übereinstimmend damit heißt es in einem Brief vom 19. April aus Tabora: „In den hiesigen Vikariaten geht es überall gut. Die Arbeit geht ruhig voran. Gesundheitszustand überall gut. Nachrichten aus der Gesellschaft haben wir noch keine erhalten“ (Afrika-Bote 236).

² Bischof Vogt von Bagamojo am 10. April an P. Provinzial Acker in Knechtsteden (Köln. Volksz. Nr. 655). Trotz des Krieges gehe es in der Mission viel besser, als man anfangs befürchtet habe, und die eigentliche Missionstätigkeit sei nicht zurück, sondern stellenweise mutig vorangegangen. Das Jahr 1914 schloß für das Vikariat mit 17409 Christen (gegen 15462 im Vorjahr), 1542 Erwachsenen (gegen 1168 1913) und 1300 Kindertaufen (gegen 1291), 354 Schulen (gegen 303) mit 20330 Kindern (gegen 15885, also ein ganz bedeutender Fortschritt!). Man könnte bald drei neue Stationen gründen, wenn das notwendige Personal vorhanden wäre. Freilich mußten sich die Missionare wegen der Einfuhrsperre in vielem einschränken und der Bischof eine Schuld von 20000 M. im Lande aufnehmen. Die Eingeborenen hatten wegen der Trodenheit im Gegensatz zu Kilimandscharo bittere Entbehrungen zu dulden, obschon es zu keiner Hungersnot kam. Das Personal der Mission ist durch Einberufung von 7 Brüdern arg gelichtet, dazu erkrankten 5 Missionare am Schwarzwasserfieber, Bruder Thaddäus mit tödlichem Ausgang (ebd.).

³ Bischof Spreiter am 22. Juni an die Claversodalität (Köln. Volksz. Nr. 784). „Wenn aber der Krieg noch lange dauert, wird er sich recht bitter fühlbar machen. . . Schmerzlich würde es mir und allen Patres sein, wenn wir die mit so vieler Mühe gesammelten Kinder ganz oder teilweise entlassen müßten. Gottlob sind wir besser daran als die Missionen Kameruns. Wir erhalten nur recht spärliche und unvollkommene Nachrichten. Was wir erhielten, sagt uns aber genug über die Behandlung, die vielleicht auch uns zuteil geworden wäre, wenn unsere Truppen die Angriffe nicht hätten abweisen können.“ Bei der Beschießung von Daressalam Ende November blieb die Kathedrale verschont, obschon ihr Turm ein prächtiges Ziel geboten hätte. Vom Vikariat stehen 17 Brüder bei der Schutztruppe, noch alle am Leben, obwohl mehrere schon im Feuer waren (ebd.). Dagegen sind 2 Patres gestorben (mündl. Mitt. v. St. Ottilien). Nach einem Brief des Bischofs v. 5. Sept. geht der Missionsbetrieb ruhig weiter und sind 19 Brüder einbezogen (Missionsblätter v. St. Ottilien Okt. 11).

⁴ Brief des Missionsbruders Arbogast aus der Zentralstation St. Michael vom 23. März an seine Eltern (Köln. Volksz. Nr. 667). „Unsere Schwarzen können es gar nicht

lern auf Deutschneuguinea geht es unter englischer Herrschaft immer noch gut¹. Ebenso den Hiltruper Patres und Brüdern, die in Neupommern seit dem Wechsel des Gouverneurs und der Besatzung freundlich behandelt werden und sich in Mission und Schule frei betätigen dürfen². „Verhältnismäßig ruhig in englischer Obhut“ leben auch die Maristen auf den Nordsalomonen, deren Besatzung durch die Engländer im Dezember wenigstens den Vorteil mit sich brachte, daß nun die Mission ihre Lebensmittel aus Sydney beziehen konnte³. Für die Hiltruper auf den Marshallinseln haben die Japaner freie Ausübung der Missionstätigkeit und Schutz des Privateigentums proklamiert⁴. Ähnlich dürfen die Kapuziner mit den Schwestern auf den Karolinen und Marianen ungestört an der Arbeit bleiben, nur sind sie seit einem Jahr von der Außenwelt abgeschlossen und in finanzieller Not, so daß die Knaben und Mädchen aus dem Missionsinternat in Ponape entlassen werden mußten⁵.

begreifen, daß wir Europäer uns gegenseitig vernichten, da man sich doch sonst Freund war. Wir sind hier jetzt englisch. Wie sich die Sache noch mit uns gestalten wird, muß man abwarten. Unsere Briefe werden auch auf neutralen Dampfern nachgesehen.“ Die Nachricht vom Kriegsausbruch empfangen die Missionare am 9. August 1914 in St. Michael, wo die Mehrzahl zum Beginn der hl. Übungen versammelt war. Seitdem waren sie von jedem Verkehr ausgeschlossen und erfuhren nur Weniges von Australien her, nun sind sie über Niederländisch-Indien mit Steyl in Verbindung getreten (ebd.). Im Februar starben am Schwarzwasserfieber die Schwestern Genovesa in Deulon und Cherubina in Walman (Missionsbote 191). Über die älteren Kriegereignisse berichtet P. Niedenzu am 12. Oktober aus Tumlao (Amerikan. Familienblatt 176 f.).

¹ Fünfte Mitteilung des Reichskolonialamts 21 ff. Auch die deutschen Pflanzer und Kaufleute können nach wie vor ihren Geschäften nachgehen, die deutschen Beamten sind meist in der Heimat eingetroffen. Von den britischen Behörden wird nur der Verkehr mit Australien zugelassen, offenbar um den ganzen Handel dahin zu lenken.

² Mündliche Mitteilung eines Regierungsarztes, der kürzlich aus Neuguinea nach Deutschland zurückkehrte und das Missionshaus Hiltrup besuchte. Die Mission darf sogar in ihrer Nischlingschule zu Bunapope den deutschen Unterricht beibehalten. Viel unfreundlicher war die vorhergehende Regierung und Garnison, die Soldaten stahlen und plünderten. Die Schwestern von Neupommern, von den eindringenden englischen Offizieren über die Lage der Telefunkenstation befragt, sollen erwidert haben: „Was kümmert uns der Funkenturm! Sehen Sie doch die schwarzen Kinder da! Die machen uns genug zu schaffen“ (P. Niedenzu S. V. D. a. a. D. 176).

³ Bericht des P. Gödert aus Koromira vom 10. März (Kreuz und Charitas 164 ff.). Er gelangte über Manila nach Meppen und ist die Antwort auf einen Brief, der die ersten Nachrichten aus Deutschland seit Kriegsausbruch brachte. Alle Briefe werden streng zensuriert, solche nach Deutschland überhaupt nicht durchgelassen. Die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz erfahren die Missionare nur aus englischen Zeitungen, die außer der katholischen von Sydney Haarsträubendes über die Deutschen melden. P. Gödert baute in Koromira eine neue Kapelle, mußte aber ans Mangel an Mitteln schweren Herzens 40 Schulkinder entlassen und sieht sich zum Aufgeben der Schule gezwungen, wenn keine Hilfe kommt. Sonst ist die Mission in gutem Fortschritt begriffen (seit einem Jahre 150 Kindertaufen), die Stimmung der Eingeborenen für Mission und Religion günstig. Aber es fehlen die Arbeitskräfte, da der Präsekt P. Forestier krankheits halber in Europa, P. Bertet gestorben, P. Rausch und P. Glaus in Australien sind (ebd.). Nach der neuesten Darstellung von P. Provinzial Steffens mußten wegen Geldmangels manche Kinder aus den Missionsschulen entlassen werden, von denen nun vielleicht einige ganz geschlossen sind; die Nahrungsmittel werden von den Engländern aus Neuseeland und Australien eingeführt (AM Okt. 15). Auch in Samoa leidet die Maristenmission an Finanznöten (ebd.).

⁴ Nach einem eben in Hiltrup eingelaufenen Bericht des ausgewiesenen Verwalters der Saluitgesellschaft aus Newyork. Sonst sind alle Missionsmitglieder wohl auf, den Proviant lieferte ihnen bis Januar 1916 die Saluitgesellschaft für 21 000 M.; jeder Verkehr ist der Mission in Saluit untersagt, ihr Boot Regina auf die Saluitlagune festgelegt, weshalb sie um Schritte über Rom bittet.

⁵ Brief des apostolischen Vikars Salvator Wallejer aus San Franzisko in Kalifornien vom 25. August an seine Schwester. Der Bischof reiste im Juni auf einem japanischen Marinetransporter nach Japan und von dort mit einem amerikanischen Dampfer

III. Außerhalb der deutschen Kolonien.

Im nichtdeutschen Afrika scheint sich das Los der deutschen Missionare erträglich zu gestalten, wenigstens sind in Britisch-Süd die beiden Marienoblaten Hentrich und Rosenthal auf Verwendung ihrer Bischöfe aus dem Kriegsgefangenenlager in Pietermaritzburg entlassen worden¹. Aus dem Lyoner Vikariat der Elfenbeinküste wurden hingegen drei deutsche Patres zwangsweise in die Fremdenlegion gesteckt². Die Lyoner Präfektur Französisch-Guinea hat fast alle Missionare durch die Mobilisation verloren und außerdem durch Negeraufstände schwer gelitten³. Der Vikariatssitz der Schiremission ist bereits im Januar von eingeborenen Rebellen überfallen und zerstört worden⁴. Leidlich haben sich die Missionen der Weißen Väter aufrechter-

nach Amerika, um hier Geld für seine Mission zu sammeln und bis zum Friedensschluß zu bleiben. Vgl. dazu die Mitteilungen von P. Kilian Müller in RM Okt. 15 nach Briefen des P. Siegbert aus den Trukinseln v. 1. Dez. (über San Franzisko) sowie des Bischofs, des Provinzars P. Venantius und der Oberin aus Ponape v. 19. Januar (mitgebracht Ende Mai vom Regierungsarzt Dr. Girschner). Bis dahin litten die Missionare persönlich noch keine Nahrungsnot. Zu ihrem großen Leidwesen empfangen sie keine Nachrichten vom Kriegsschauplatz, weil die Japaner es nicht zulassen und keine Post befördern, selbst nicht zwischen den einzelnen Inselgruppen, weshalb der Bischof bis zum 19. Januar von den Westkarolinen und Palauinseln noch keine schriftlichen Nachrichten hatte.

¹ Maria Immaculata 439. Die übrigen Patres und Brüder wurden nicht behelligt, nur mußten sie eine Zeitlang sich der Behörde stellen. Bischof Delalle von Natal hatte P. Rosenthal auch während der Internierung besucht und die Zuweisung eines eigenen Aufenthaltsraumes an die Patres erwirkt. Als Seelsorger unter den gefangenen deutschen Katholiken ist (neben dem Salesianeroblato P. Hegeneder) P. Jenn O. M. I. angestellt. Das Vikariat Natal zählte im letzten Jahre 4004 Tausen (ebd. 472). Im Vikariat Basutoland mehrten sich trotz der schweren Zeiten die Bekehrungen und so konnte Bischof Cenez drei große Bauten unternehmen (ebd. nach seinen durch P. Isler übermittelten Nachrichten). Die Trappisten von Marianhill nahmen ständig auf Wochen und Monate deutsche Verwundete, Frauen und Kinder ohne Unterschied der Konfession auf, lieferten auch für das Gefangenenlager in Pietermaritzburg unentgeltlich außer Hostien und Mehlwein Obst und Gemüse für die Kranken, Frauen und Kinder, einmal sogar 180 Kilo Fleisch für die dortigen Soldaten (Brief des P. Hegeneder vom 22. Juli Köln. Volksz. Nr. 721). Nach RM Okt. 17 ist die Mission der Serviten im Swasiland aus Geldmangel völlig ins Stocken geraten, während am Sambesi die Stepler wieder alle Stationen besetzt halten und die galizischen Jesuiten außer einigen Internierungen milde überwacht werden. Dank dem Wohlwollen des Gouverneurs Wingate können auch die Sudanmissionen weiterarbeiten (ebd. nach Stern der Neger 122).

² Riemann, Harz und Schmitz, die mit Gewalt von den Freimaurern nach Bizerte in Tunesien abgeführt und dort als gemeine Soldaten der Legion einverleibt wurden (RM 259 und Korrespondenz Afrika nach dem Briefe eines Lyoner Missionars aus der Schweiz). Die Kirchen des Vikariats werden viel zu klein (Bischof Moury 1. Mai MC 388).

³ „Wir haben infolge des Krieges schon viel gelitten,“ so schreibt der Präfekt P. Verouge aus Boko am 12. April, „wir werden darunter noch zu leiden haben, und zwar mehr vielleicht noch in der kommenden Zeit als in der schon vergangenen. Mindestens 12 meiner Missionare sind als Soldaten eingerückt, und bei der nächsten Mobilisation werden uns alle genommen mit Ausnahme der Greise. Eine meiner Missionen ist von aufständischen Schwarzen angegriffen worden. Fast hätte man 3 Missionare der Station St. Michael von Mongo niedergemetzelt, die Eingeborenen wollten die Hütten in Brand stecken. Gegenwärtig hat das Apostolat in diesem Lande des Aufstandes einen schweren Schlag erlitten, doch ist deswegen niemand unter uns entmutigt. Die noch verbliebenen Missionare verdreifachen ihre Tätigkeit, um jene zu ersetzen, die abgereist sind. Das ist augenscheinlich eine Überbürdung, die nicht lange währen kann“ (Echo aus Afrika 143).

⁴ In der Nacht vom 25. zum 26. Januar zogen die von einem protestantischen Theologen geführten Aufständischen von Blantyre nach Nguludi, wo sie die Station nach ihrer Ausplünderung in Brand steckten und den irrtümlicherweise zurückgebliebenen P. Swelsen halbtot schlugen, während die rechtzeitig gewarnten übrigen Missionare (Grignonisten),

halten¹. Sonst sind die französischen Missionen im dunkeln Erdteil immer noch einerseits durch die Einberufung ihres Missionspersonals, andererseits durch die finanzielle Notlage stark bedrängt².

Im Orient entwickeln sich die wenigen deutschen Anstalten des Vereins vom hl. Lande ruhig weiter, obschon auch sie die rauhe Hand des Krieges fühlen und das Lehrerseminar in Jerusalem aus Mangel an Lehrkräften immer noch geschlossen ist, während das Hospiz und das Schwesternpersonal in den Dienst des türkischen Vaterlands getreten sind³. Sämtliche religiöse Häuser des feindlichen Biververbands in der

der Bischof Aumeau, 3 Patres, 1 Bruder und 5 Schwestern mit ihren Waisenkindern sich in Sicherheit bringen konnten (Afrika-Bote 235 und RM 279).

¹ Afrika-Bote 237 ff. In Uganda blieben alle Stationen in Betrieb, obschon die Kräfte bei weitem nicht ausreichten und die freilich durch innere Spaltung in drei Sekten geschwächten Protestanten die Notlage zu eifriger Gegenpropaganda auszunützen suchten; die deutschen Brüder und Schwestern werden nicht behelligt, von den französischen sind 2 Militärseelsorger bei den einheimischen Truppen mit Hauptmannsrang. Ebenso am Oberkongo, wo das übrige Missionspersonal auf seinem Posten blieb und nur eine Station (Katana in der Nähe des Operationsgebiets) vorübergehend ihre Arbeit einstellte, so daß die Mission nach den Worten von P. Colle nur an der Peripherie durch den Kolonialkrieg beunruhigt wurde. In Banguelo funktionierten sämtliche Stationen weiter. Die Nyassamission blieb vom benachbarten Negeraufstand in Plantyre unberührt. In Französisch-Sudan mußte die Station Reo zeitweilig aufgegeben, konnte aber eine neue in Guenze gegründet werden, da von den mobilisierten Missionaren 3 auf ihre Posten zurückkehrten und ihre Zahl auf den meisten Stationen auf 2 reduziert wurde. Von Bembele in Banguelo aus pastorieren die Weißen Väter auch die zunächst wohnenden Sambeschristen der vertriebenen Steyler, wonach deren Mission in Mozambique zerstört wäre!

² Vgl. die Klagen des apostolischen Vikars Hummel von der Goldküste über die allgemeine Teuerung und das Argernis der Neger am Kriege 18. März (Echo aus Afrika 125 ff.). Den mobilisierten Bischof Moury von der Eisenküste vertritt der Beninmissionar P. Gorju (MC 474). Über den Fortgang der Missionsarbeit in Dahomey vgl. den Bericht des Lyoner P. Wachterl aus Abomey v. 15. Febr. im Echo aus Afrika 160 f. In Westnigerien mußten die Lyoner Missionare, um nicht zu verhungern, oft die Nahrung mit ihren armen Christen teilen, taten es aber lieber, als sie zu verlassen (Präfekt Zappa 16. März Annales de l'Oeuvre de la S. Enfance 1123). Ähnlich der Präfekt P. Keiling C. S. Sp. aus Ubangi in Portugiesisch-Kongo am 23. Februar (Echo 145). Aus der Ugandamission (Obernill) schreibt der Millhiller P. Scheffer am 31. Mai: „Letzten September mußten wir wegen des Krieges die Mission räumen, weil sie nur 40 Meilen von der deutsch-ostafrikanischen Grenze entfernt liegt. Die Eingeborenen plünderten die Mission, Kirche, Haus, Vorratsraum und alles; sie beschädigten alle Gebäude, ja brannten 6 Häuser der Knaben nieder. Wir sind nun daran, den Platz wieder in Ordnung zu bringen, nur soweit die Umstände es uns erlauben. Von unseren eigenen Sachen sowie von der Kircheneinrichtung wurde nichts gerettet“ (Korresp. Afrika 1. Sept.). Die Prämonstratenserstation Sambava mußte geschlossen werden, daselbe droht denen von Tambava und Maraontsatra, deren Missionar P. Winzeng von Paul nach Frankreich einberufen ist (vgl. seine Meldung v. 20. April Echo 165). Die neue Präfektur Betafo in Madagaskar leidet ebenfalls sehr unter dem gänzlichen Mangel an Mitteln, konnte aber alle Missionswerke fortsetzen, da vom Personal nur ein Laienbruder unter die Waffen treten mußte (Präfekt Dandin 21. April Echo 144). Über die italienische Franziskanermission in Tripolis und einen Kirchenbau in Derna vgl. den Aufruf Andiamo in Libia in Miss. Catt. 1. Okt. 437 ss.

³ Das heilige Land 176. Dazu kommen noch die Reiseschwierigkeiten, die Lebensmittelteuerung, und die Heuschreckenplage (ebd.). Die arabischen Bauern sind so wenig geneigt, wegen der deutschen Waffenbrüderschaft sich dem Christentum zu nähern, daß sie umgekehrt als Konsequenz derselben den Deutschen den Übertritt zum Islam zumuten (ebd.). Das deutsche Hospiz diente nach Verlegung des Generalkommandos nach Jerusalem als Quartier für höhere deutsche Offiziere; die Borromäerinnen wirkten teils in der Wüste, teils in den Städten, 4 im englischen Spital des Roten Halbmonds zu Jerusalem, 3 im englischen Spital für ansteckende Krankheiten zu Damaskus, 6 in den Lazaretten zu Haifa und Bersabee (ebd. 178: 182 f.). Auch die übrigen größeren Hospizgebäude bot der Verein vom hl. Lande der türkischen Regierung an, aber sie machte noch keinen Gebrauch davon,

Heiligen Stadt sind von ihren Injassen geräumt und von der Regierung beschlagnahmt, teils als Kasernen, teils als Verwaltungsgebäude, teils als islamitische Schulen¹. Ebenso erging es den französischen und nun wohl auch den italienischen Missionaren und Missionsanstalten im übrigen Osmanenreich². Der hl. Stuhl befand sich daher nach Italiens Kriegserklärung nicht ohne Grund in tiefer Besorgnis über das Schicksal der italienischen Priester, die in den katholischen Instituten oder beim Patriarchat von Jerusalem in der Türkei, besonders in Palästina noch zurückgeblieben waren³. Die türkischen Repressalien haben sich auf alle übertragen, die je unter dem Schutze Frankreichs gestanden waren, namentlich auf die Franziskaner und das lateinische Patriarchat⁴. Schwer legt sich das Kriegsgeschehen selbst auf die im ottomanischen Untertanenverband stehenden orientalischen Kirchen und Christen, von denen besonders die Armenier schonungslosen Verfolgungen ausgesetzt sein sollen⁵. Die Ausbrüche des

da sie noch über genug Anstalten feindlicher Nationen verfügt (ebd. 178). Die Augenklint und deutsche Schule der Borromäerinnen in Beirut entwickelt sich herrlich, obgleich auch die deutschen Schwestern Syriens und Palästinas schwer unter den Kriegsfolgen und der Teuerung leiden, zudem von der Verwundetenpflege und Vinderung der Heuschreckennot stark in Beschlag genommen sind (Stimmen aus den Missionen 67). Die deutschen Lazaristen in Tabgha (Tiberias) wurden nach Schließung fast aller anderen Auslandsschulen von allen Seiten befüllt, neue zu eröffnen (ebd. P. Schmitz 10. Mai). Trotz der Schwierigkeit, Lehrkräfte zu beschaffen, konnten sie die Schulen in Safed und Tiberias sowie eine deutsche Klasse in der Bischofsschule von Tyrus beginnen (Das hl. Land 183). Die Missionsstationen der deutschen Lazaristen in Jerusalem und Tabgha litten auch schwer unter der Einberufung mehrerer Patres und Brüder, die inzwischen teilweise von Deutschland wieder an ihre Posten zurückgekehrt sind (P. Nides RM 244). Ende des vorigen Jahres sicherte die österreichische Regierung den Fortbestand der Anstalt der steirischen Barmherzigen Brüder durch Bewilligung einer dauernden Subvention (vgl. Das hl. Land 182).

¹ Das hl. Land 175. Da die 20 französischen Anstalten aufgehoben wurden und auch die italienischen Schwestern sich entfernt haben, sind außer dem Patriarchat von den 30 Klöstern bzw. Genossenschaften, die vor dem Krieg in Jerusalem und Umgebung bestanden, bloß noch geblieben die Franziskaner, Barmherzigen Brüder, Salesianer, Rosenkranzschwestern (einheimische), Borromäerinnen (deutsch), deutschen Lazaristen und Benedictiner. Das Dominikanerkloster St. Stephan wurde in ein Serail verwandelt, auch das der Sühneschwestern war es eine Woche lang (ebd.).

² Leider sind wir darüber ohne nähere Kunde, da auch die deutsche Lazaristenprovinz uns die ihr über die französischen Orientmissionen des Ordens zugegangenen Nachrichten nicht zur Verfügung gestellt hat. Merkwürdigerweise scheint weder das französische noch das italienische Missionsorgan etwas von den Vorgängen im türkischen Reich zu wissen. Der „Temps“ vom 12. Sept. 1915 berichtet von einem italienischen Karmeliter P. Anastasio Martini, der in Aleppo gefangengesetzt und unter starken Mißhandlungen nach Alexandrette transportiert worden sei. Der deutsche Jesuit P. Wernseher, der einen Posten an der französischen Ordensuniversität in Beirut bekleidete, durfte auch nach dem Kriegsausbruch in der Stadt verbleiben.

³ Köln. Volksz. Nr. 688 nach einer telegraphisch am 23. August aus Mailand übermittelten Meldung des römischen Korrespondenten des Corriere della Sera. Es wird die sichere Hoffnung ausgesprochen, daß die mit dem Schutze der italienischen Interessen in der Türkei betrauten Vereinigten Staaten hierin mit der Vertretung des Vatikans zusammenarbeiten werden.

⁴ Das hl. Land 174 f. Mit Recht wird hier daran erinnert, daß der lateinische Patriarch und die Patriarchatskirche zwar unter französischem Patriarchat stand, aber dem französischen Konjul zu seinem großen Ärger nie die von den übrigen Kirchen und Klöstern ihm erwiehenen Ehren und Vorrechte (feierlicher Empfang, „Konjulsessel“ u. dgl.) eingeräumt; aber auch die Fahne des hl. Landes, die das Patriarchat statt der französischen hieß, mußte verschwinden, da neben den türkischen Flaggen nur noch die befreundeten deutschen und österreichischen geduldet werden.

⁵ Wenigstens nach den protestantischen (vgl. unten) und den französischen Berichten, die von völligen Ausrottungsversuchen sprechen, die wir aber nicht auf ihre Richtigkeit prüfen können. Nach dem „Temps“ vom 16. Sept. tat der Papst, dem der Erzbischof

mohammedanischen Fanatismus scheinen sich nach der Beschreibung französischer Lazaristenmissionare auch auf die persischen Christen ausgedehnt zu haben¹. Ohnmächtig und untätig müssen die deutschen Katholiken diesem tragischen Untergang der vordem so blühenden Levantemission zusehen, durch die Intoleranz jungtürkischer Kreise und ihrer nichttürkischen Befinnungsgenossen behindert, den allgemeinen Zusammenbruch aufzuhalten und dem wohlgemeinten Räte zu folgen, den objektiv denkende Kenner der Lage und Freunde der Türkei selbst aus dem akatholischen Lager erteilen².

In Indien ist die Behandlung der deutschen Missionare im Gefangenenlager zu Ahmednagar je länger je mehr ein Hohn nicht bloß auf das Christentum, sondern auf jede Zivilisation³. Zu den dortigen Jesuiten sind nun auch sämtliche Salvatorianer

von Chalcedon in einer Audienz vom 12. über die armenische Verfolgung Bericht erstattete, beim Sultan persönliche Schritte für die Armenier, doch hege der apostolische Delegat von Konstantinopel Mgr. Dolci wenig Hoffnung. Indes ist nach der *Corrispondenza Romana* ein Schreiben des Papstes an den Sultan vom 10. Sept. um Schonung für die Armenier mit Erfolg gekrönt worden (Köln. Volksz. Nr. 840). Ebd. Nr. 831 wird darauf hingewiesen, daß Türkenmorde durch Armenier auf Anstiften des Dreiverbands vorausgegangen („Armeniermorde“?), Nr. 855 aber auch auf die Pflicht der deutschen Katholiken, sich für das traurige Loos der orientalischen Christen zu interessieren (Deutschland und die christlichen Völker der Türkei).

¹ Die auf 3000 gestiegenen Flüchtlinge, die in beiden Häusern der Lazaristen Aufnahme fanden, sind zumeist dem Elend und, falls ihnen der Staat nicht zu Hilfe kommt, dem Erzhöpfungstod preisgegeben; ohne das Eingreifen einiger Soldaten wären die Lazaristen selbst verloren gewesen, nun sind Missionare und Schwestern gerettet (Erzbischof Sonntag von Ispahan, apostol. Delegat von Persien MC 434). Aus der Mission Rhosrova nordwestlich vom Armiasee flüchteten die Lazaristen mit den 4 Vinzenzschwestern und 30000 Christen in Schnee und Kot über die Grenze nach Rußland (Lazarist Jahia ebd.). Über 20000 assyrische und armenische Christen wanderten aus der nordwestlichen Ebene von Armia, den Tälern von Persisch-Kurdistan und dem Salmastal (aus letztem 3—4000 katholische Chaldäer) nach Transkaukasien aus, doch konnten die meisten Armiachristen nicht mehr fliehen, weshalb Mgr. Sonntag bei ihnen blieb (Lazarist Decroo ebd.). Im Dorf Abdullah-Kendi zwangen die Kurden die Christen zum Betreten der Moschee und ließen ihnen die Wahl zwischen Abfall und Tod; der katholische Priester Cacha Monchil, der sich weigerte einzutreten, wurde von 13 Dolchstichen getötet (ebd. 435). Von Tauris zogen fast alle Christen beim Jahreswechsel nach Tiflis und Djulfa; nur die Missionare und Schwestern blieben, ohne Konsul und Schutz, nachdem sie ihre Wertsachen in Sicherheit gebracht hatten; als am 8. Januar die Kurden einrückten, vom Böbel mit den Worten begrüßt „Der Islam über alles! Keine Christen mehr: ihre Herrschaft ist vorbei“, wurden die Schwestern in die amerikanische Mission geschickt und die Mission unter amerikanischen Schutz gestellt, doch kam die Kirche mit einer zweimaligen Visitation davon; als Ende Januar die Russen zurückkehrten, hielten die Missionare die französische und die russische Fahne, nahmen aber mitleidig 12 verwundete Kurden auf (Lazarist l'Hotelier ebd.).

² Vgl. Blankenburg in der unten besprochenen Broschüre. Damit stimmt ein Artikel des Berliner Lokalanzeigers v. 19. Sept., von einem Kenner der türkischen Schulverhältnisse überein, der die Erziehungstätigkeit der französischen Schwestern begeistert rühmt und darauf den Einfluß des Französischen zurückführt. Umgekehrt macht der Sekretär des protestantischen Orientwerks, Dr. Schäfer, in seiner Broschüre den unversämten Vorschlag, die katholischen französischen Ordensleute durch deutsche Protestanten zu ersetzen. Vgl. Dr. Froberger oben S. 13 ff. Leider hat die Berliner Konferenz vom 3. Juli bis jetzt kein anderes Ergebnis gehabt als die Entsendung von 10 deutschen Franziskanern nach dem hl. Land auf Wunsch des apostol. Delegaten von Beirut. Auf die Tätigkeit des vom Auswärtigen Amt von Berlin in das türkische Unterrichtsministerium entsandten Schulreformers Prof. Dr. Schmidt und auf die Konfession der an die Universität in Konstantinopel entsandten 17 deutschen Professoren wollen wir hier nicht eingehen.

³ Nach dem umfassenden Bericht an Kardinalstaatssekretär Gasparri, der beim vatikanischen Gesandten Englands gegen diese Maßnahmen Einspruch erheben soll (Köln. Volksz. Nr. 735 aus der Schweiz 6. Sept.). „Diesenigen unter 45 Jahren sind in der Abtheilung A untergebracht, wo sie ungeachtet ihrer priesterlichen Würde in schmählicher Weise zu den niedrigsten Beschäftigungen (Latrinereinigung usw.) mit Vorliebe herangezogen

aus Assam gekommen¹. Nicht zufrieden damit, gedenkt die von einer gewissenlosen Presse aufgehetzte Regierung im September oder Oktober alle deutschen Missionare einschließlich der Schwestern zu internieren². Die verwaisten Missionen helfen sich teils mit ihren schweizerischen oder luxemburgischen Mitgliedern, teils mit den aus Nachbardiozesen zu Hilfe geschickten Ersatzleuten über die Zeit der Not hinüber³. Die

werden. Vor Negern und Indern, womit sie in derselben von Ungeziefer strotzenden Baracke zusammengepfercht sind, müssen sie sich entkleiden, um sich reinigen zu können. Das für einen Europäer völlig ungenügende und schlecht zubereitete Essen wird in einer gemeinsamen Schüssel herumgereicht, in die jeder mit den Fingern hineinlangt. Farbige, die mit dem Überwachungsdiensit betraut sind, lassen es an reichlichen Schmähworten den Missionaren gegenüber und an gelegentlichen Kolbenstößen nicht fehlen. Das Geld ist den Gefangenen abgenommen, Lesen ist streng untersagt, von etwaigen Andachtsübungen kann keine Rede sein. Etwas besser werden die über 45 Jahre alten Missionare in Abteilung B behandelt, immerhin ist ihr Los ein durchaus unwürdiges.“ Die Jesuiten (jetzt 44 interniert) wurden Ende März, gerade noch rechtzeitig vor Beginn der größten Hitze, auf Verwendung des Kardinals Gotti in das Zivillager überführt, wo sie eine eigene Baracke erhielten, nachdem 4 Scholastiker und 1 Bruder infolge der schlechten Behandlung erkrankt waren. Übrigens beließ die Regierung das zur Schule und Seelforge notwendige Personal in Bombay und erklärte sich zur teilweisen Deckung der Kosten für Einstellung fremder Lehrkräfte bereit. Die Internierung begründete sie damit, daß die deutschen Jesuiten mit den Erfolgen der „Emden“ in Verbindung ständen, der indischen Jugend eine unpatriotische Gesinnung beibrächten, überhaupt der Regierung illoyal gegenüberständen. Vergebens antwortete darauf der Missionsobere, die Ordenskonstitution verbiete den Mitgliedern jede politische Betätigung, in all den 57 Jahren hätten die Jesuiten nie Anlaß zur Klage gegeben, und man möge jeden, der fehle, nach den Staatsgesetzen bestrafen (P. Arens S. J. in den *Mad. Missionsbl.*).

¹ Vgl. *KM* Okt. 16 P. Wambacher nach einem Brief des Erzbischofs Meulemans von Kalkutta, bei dem der Präsekt P. Becker von Assam unterwegs passierte. Nach der *Salvatorianerzeitschrift* geht die Regierung nun daran, selbst die Schwestern aus den Spitälern, Niplen, Waisenhäusern zu entfernen und zu internieren (*Der Missionär* 288). Von den deutschen Oblaten im Gefangenenlager zu Deyatalawa auf Ceylon schreibt P. Kohler: „Ich antworte nur mit großem Widerwillen, da man sich doch nicht richtig aussprechen kann“ (*Maria Immaculata* 439). Nach der letzten Meldung sind auch die österreichischen Millhiller von Britisch-Borneo Kriegsgefangene, so daß der auf der Rückreise dahin begriffene P. Hopfgartner schreiben kann: „Es scheint heutzutage verdröckerlich zu sein, ein Deutscher zu sein“ (*The Field* Afar 22. 54). Interniert war vermutlich auch Bischof Vinneborn von Dacca (Ostbengalen), der nach einer Mitteilung seines Ordens (vom hl. Kreuz) am 20. Juli an Herzschwäche starb (*Köln. Volksz.* Nr. 730). Von den Tirolern Kapuzinern in Bettiah und Nepal verlautet nur, daß ihre Befehrungsarbeit wegen der strengen Polizeikontrolle stockt (*KM* Okt. 16). Man besorgt auch die Internierung der elsässischen und lothringischen Jesuiten in der französischen Maduramission (ebd. 17). Nach P. Kossillon waren bis Juli 557 deutsche Missionare interniert, meist protestantische, die katholischen angeblich nur im Hinblick auf diese (Licht und Liebe 51).

² Mitteilung des Bischofs Doering S. J. von Poona 9. Sept. Bis August hatte die Regierung noch keine Schritte getan, aber die Agitation gegen die Deutschen in den Zeitungen nimmt an Schärfe zu, z. B. in der *Times of India* vom 23. Juni und in der *Madras Mail* von einem englischen protestantischen Missionar, nach welchem Indien für alle Deutschen for generations to come verschlossen bleiben muß, weil sie ihre Missionsprivilegien zur Anruhestiftung mißbraucht hätten (vgl. unten die protestantischen Nachrichten). Durch die neue Internierung bzw. Deportation wurden 95 Jesuiten ihrer Wirksamkeit entzogen und die beiden Jesuitenprenal (Bombay und Poona) auf 29 Leute reduziert (nach P. Arens). Nach der neuesten Meldung des Generalvikars von Poona v. 24. Sept. haben sich bis 1. Nov. mehrere ältere Patres nach Khandola zu begeben, die jüngeren und einige älteren werden nach Hause geschickt, nur der Erzbischof von Bombay und ein 77jähriger Pater dürfen bleiben (Mgr. Doering 21. Okt.). Die Regierung wurde auch aufgefordert, alle nicht mehr besetzten Kirchen und Häuser zu beschlagnahmen (*KM* Okt. 16).

³ So hat der Bischof von Nagpur (französischer Salesianer) 2 seiner besten Mahrattimissionare, der Bischof von Mangalore (italienischer Jesuit) 3 Kanaramissionare der Diözese Poona zur Verfügung gestellt, und auch für die Schulen ist von anderen Diözesen

französischen Missionen sind durch den Mobilisationsbefehl eines großen Teils ihrer Kräfte beraubt und können nur mühsam ihre furchtbaren Lücken ersetzen¹. Bitteres Glend herrscht nicht minder in den belgischen Missionen Indiens².

In China läßt die japanische Regierung die Tsingtauer Mission in Ruhe, aber deren Tätigkeit ist ziemlich brachgelegt; im Innern von Südschantung können die Steyler ungestört arbeiten, wenn sie auch durch ihre Mittellosigkeit zur Einstellung sämtlicher Neubauten und zur Einschränkung vieler Werke genötigt sind³. Auch in

Hilfe angeboten worden (Mitteilung von Mgr. Doering). Die belgischen Jesuiten von Kalkutta überließen einen Bruder, die englischen sandten einen ihrer tüchtigsten Patres. Ein englischer Jesuit verteidigte unter allgemeiner Billigung der indischen Katholiken und Bischöfe seine deutschen Ordensbrüder und geißelte die Regierungsmahnahme als Kurzsichtigkeit, Undankbarkeit und Ungerechtigkeit; außerdem trat der Erzbischof von Simla, ebenfalls ein Engländer, in einem offenen Schreiben an die „Times of India“ für die deutschen Jesuiten ein (P. Arens). Die Verwaltung der Salvatorianermision übernahm provisorisch Erzbischof Meulemans S. J. von Kalkutta, von wo aus drei belgische Jesuiten in die Hauptstationen Schillong, Gauhati und Bondaşil gingen (AM Okt. 16).

¹ Von den 49 Priestern der Diözese Malacca z. B. sind 11 in die Front und 5 anderswohin gekommen: „solche Beispiele können vervielfältigt werden“ (Missionar aus Madras The Field Afar Juni 88). Nach einem durch die Zensur gegangenen Brief des P. Leblanc von Karikal war es durch die Nichtüberufung der Reservisten dem Bischof erspart geblieben, seine Herden ihrer Hirten beraubt zu sehen (ebd. 25), mittlerweile ist aber das Verhängnis auch hier eingebrochen. Bischof Chappuis von Kumbatonam mußte 10 Priester an die Front abgeben (dazu 4—5 weitere bei längerer Dauer des Kriegs) und manche seiner Werke schließen, die sämtlich unter dem Geldmangel leiden (ebd. 103). Ein Notschrei aus Kumbatonam v. 23. Juni MC 352. Wie der Bischof Clerc von Vizagapatam seinem ebenfalls in der Front stehenden Generalvikar Rossillon schreibt, wurden die drei letzten mobilisierten Patres bei ihrem Abschied von der Fansare und vielen Personen im Triumph zur Bahn geleitet, und noch andere hätten abziehen müssen, wenn nicht der zwanzigjährige Aufenthalt in Indien sie wegen der Infirmitäten zum Heerdienst unbrauchbar gemacht hätten. „Ihre verwaisten Pfarreien strecken ihnen die Hände entgegen und ihre Christen verlangen sie jeden Tag“ (MC 354). Über die Stimmung und Verhältnisse in den zurückgebliebenen Gemeinden informieren uns die von Rossillon publizierten „Briefe von der andern Front“, aus der Feder des Bischofs, der über die Entziehung der Missionare und Vereinsbeiträge jammert, der Mitmissionare, die mit Verarmung und Hungersnot kämpfen, der Täuferinnen, der einheimischen Nonnen und der Gläubigen, die eßt orientalische Grüße und Wünsche senden (353s. 365ss. 380s). „Unsere Patres“, schreibt der Superior des Ganjamdistrikts, „tun ihr Mögliches (um die Einberufenen zu ersetzen), aber können dem Bedürfnis nicht genügen. Gulhonia leidet ganz besonders. Wenn die Neophyten dieses Ortes noch lange ohne Priester bleiben, ist ihre Rückkehr zum Heidentum sehr zu fürchten“ (366). Aber, so der Bischof, „was auch geschehen möge, wir werden wenigstens den Trost haben, diese Ereignisse in demütiger Unterwürfigkeit gegen den göttlichen Willen angenommen zu haben, und die so großherzig von unserer kleinen Gesellschaft übernommenen schweren Opfer, um unser vielgeliebtes Vaterland, das so teure Frankreich retten zu helfen, werden den Lohn von Gott erhalten und ihr, wir wollen es hoffen, eine bessere Zukunft einbringen!“ Über die neue Präfektur der Dominikaner in Tongking vgl. den Visitationsbericht des Präfekten P. Cothonay MC 405s. 417 ss.

² Vgl. die Klagen des Erzbischofs Meulemans von Kalkutta und des Bischofs Benziger von Quilon über das Ausgehen der belgischen und deutschen Almosen, auf welche sie bisher angewiesen gewesen seien (Missioni cattoliche 378). Der Millhiller Erzbischof Velen von Madras mußte wegen Aufhörens sämtlicher Almosen Katechetenschule und Waisenhäuser aufgeben (Licht und Liebe 49).

³ Brief des Bischofs Henninghaus aus Tientschou vom 5. April Amerikanisches Familienblatt Juli 323. Am 21. März hielt die Mission in allen größeren Kirchen eine Friedensandacht. Die Sympathien für Deutschland seien trotz der englischen Berichtserstattung allgemein, beunruhigend aber die Forderungen Japans an China. In seinem Neujahrsgruß an die Katholiken Amerikas vom 30. Oktober bittet er flehentlich um deren Hilfe, da alle Missionare auf seine besorgte Frage, wo die Mittel zum Unterhalt der

der deutschen Franziskanermission Nordschantung geht der Betrieb im allgemeinen weiter, doch mußten wegen des Rückgangs der Missionsalmosen um ein Drittel Schule und Heidenkatechese ebenfalls sehr beschränkt werden¹. Die französischen China-missionen sind schwer betroffen durch die Trennung von vielen eingezogenen Missionaren und das Ausbleiben der Unterstützungen². Dies konnte jedoch den Bischof von

Mission herzunehmen seien, frohgemut antworteten: „Das katholische Amerika!“ (ebd. 78 ff.). Schon früher hatte er mitgeteilt, daß die Einnahmen aus den Tsingtau Mietshäusern, in denen ein Teil der Missionsstiftungen angelegt worden, nun ausgefallen und die Anstalten in und um Tsingtau aufgelöst seien (ebd. 34). Unterm 8. Januar erzählt der Leiter der Katechisten-schule von Tsining P. Hesser, wie er wegen Mangels an Mitteln auf Befehl des Bischofs Weihnachten die Hälfte seiner Schüler (41) schweren Herzens habe entlassen müssen, obgleich sie unter Tränen ausgezogen seien (ebd. 174 ff.). Am 7. Febr. schildert P. Lenfers aus Lincheng, wie seine eben gebaute Schule wegen des Krieges nicht habe eröffnet werden können, wie er wegen Priester-mangels ein neues Gebiet hinzubekommen, wie in seinem Bezirk am 31. Januar ein Verein der besseren Christen zur Unterstützung des Missionars gegründet worden, wie eine Gefahr der Vertreibung der deutschen Missionare aus ganz Schantung bestehe, wie man aber auch im kommenden Jahr kaum weniger Tausen haben werde als in früheren (ebd. 220). P. Weig beschreibt die Priesterweihe und Primiz der 5 einheimischen Neupriester am 3. und 6. Januar in Gegenwart von 20 Missionaren (ebd. 223 und Steyler Missionsbote 187). Nach dem Bericht eines Steyler Missionars vom 12. Dez. waren 3 Patres der Residenz Kiautschou über 2 1/2 Monate von den Japanern interniert (Bulletin catholique de Pékin nach der Croix vom 23. Februar). In Tsining geht das Xaverkolleg nach anfangs starker Krisis mit 108 Schülern erfolgreich weiter, der neue Schulbau konnte sogar vollendet werden, nur die neue Zeitschrift „Leuchtturm“ ging ein (RM Okt. 19).

¹ Mitteilung der Düsseldorf Missionenprocuratur der Franziskaner vom 18. Sept. nach den eingetroffenen Nachrichten (seit Anfang April erst 2 Karten und 2 Briefe, der letzte vom 2. Juni, die meisten müssen verloren gegangen sein, wie auch die Missionare über Mangel an Nachrichten klagen). Die Schule von P. Klaus in Tsinanfu mußte ihren deutschen Sprachunterricht einstellen und bei Besetzung des Bahnhofes durch die Japaner ganz aufgelöst werden, um nach dem Schwinden der Kriegsgefahr am 8. Mai wieder 21 Schüler aufzunehmen (davon 18 Heiden mit christlichem Unterricht). Die Japaner traten sehr anmaßend auf, ihre Händler drangen wiederholt auch in die Missionsgebäude und suchten sich darin einzunisten, weil man mit den Deutschen im Krieg stehe. Über die Vermeidung des Kriegs mit Japan durch die Nachgiebigkeit Juanschitais sind die Missionare sehr erfreut. Für die Missionsarbeit ist das große Ansehen der Deutschen in China besonders günstig, aber wegen der leidigen Geldfrage kann dies nicht voll ausgenützt werden. Mehrere Patres sind erkrankt, 3 im November gestorben (P. Michels als Militärpfarrer an der Ruhr). Am 25. Mai berichtet P. Heiligenstein über Schanghai: „Bis jetzt konnten wir in Ruhe weiterarbeiten am Missionswerk; mit größtem Interesse verfolgen wir alles, was die Heimat betrifft“ (Röln. Volksz. Nr. 667). Den deutschen Dominikanern in Fuzien geht es nach wie vor gut (Marienpflaster 31 f. nach Briefen des P. Jordanus v. 29. und des P. Willibrord v. 2. Juni).

² P. Frazer in The Field Afar 22. Ebd. 5 P. Kennely S. J. aus Schanghai über den Stand der dortigen katholischen Mission. Eben geht mir die Probenummer der neuen Schanghaier Schulzeitschrift (L'Ecole en Chine, Trait d'union des Educateurs Catholiques de Chine) zu, die unsere Missions-schulkonferenz (vgl. darüber neuerdings Apostolado Franciscano 231 s.) vollständig ignoriert. Über das von Kanton abgetrennte Vicariat Swatau vgl. MC 390 ss. 433 s. und Bulletin de Pékin nach dem Pilot. Am 31. Dezember konnte Msgr. Chouvellon von Szechuan in Tschungking 3 Priester, 6 Diakone und 2 Subdiakone weihen (ebd. 95 s.). Aus Tschekiang sind noch andere Missionare nach Europa zu den Waffen gerufen worden, als schon ohnehin die jungen chinesischen Priester, denen die verwalteten Pfarreien anvertraut waren, wegen der wachsenden Schwierigkeiten nutzlos genug geworden (Miss. cat. 357). In der Südmandschurei blieben nach dem Bericht des Bischofs Choulet nur noch 15 Missionare, durch Krieg und Krankheit gelichtet, so daß der Kontakt mit den Christen äußerst schwer geworden ist und viele Zentren nur noch ein- oder zweimal besucht werden können, während die Ergebnisse vor dem Kriege befriedigend waren (ebd. 337). Noch am 31. Jan.

Kientſchang nicht hindern, die Eröffnung ſeiner neuen Reſidenz am 10. Mai ſtark patriotiſch zu verbrämen¹. Not und Armut bedroht auch die belgiſchen und italieniſchen Miſſionen². Trotzdem konnte die chineſiſche Miſſionsſtatistik von 1914 wiederum einen Zuwachs von nahezu 100 000 Neuſchriften verzeichnen³. Aber immer noch iſt Chinas Miſſionszukunft durch die heidniſchen Tendenzen der einheimiſchen wie der japaniſchen Regierung überaus bedroht⁴.

ſchifften ſich in Tſinwantao 57 mobilisierte Chinamiſſionare nach Frankreich ein, um in der Verwundetenpflege verwandt zu werden (Bulletin 52). Von den eingerückten Chinamiſſionaren befand ſich der Provikar von Paoſingfu Ducoulombier als Kriegsgefangener in Hameln an der Weſer (ebd. 13. 130 s.), jezt im Kloſter Ottbergen bei Hildesheim. Nach ihrer Ankuft mußten die Mobilisierten in Marſeille auf Stroß in einer fenſterloſen Scheune liegen und durften nicht einmal ihre Angehörigen beſuchen (Brief des Peking Miſſionars Chocqueuel aus Paris vom 14. März an den Biſchof von Peking ebd. 171). Über die Irfahrten des ebenfalls einberufenen Pariſer Miſſionars Darris, der über Tientſin, Hantau, Schanghai, Hongkong, Tonking zum zweitenmal nach Kiang zurückkehren durfte, vgl. ſeinen Brief v. 24. März MC 352.

¹ Nachdem ein von den Chriſten gekaufter Phonograph die Nationalgeſänge vorgeführt und der Raketenrauch die alles dominierende Tricolore ingensiert hatte, proklamierte Mgr. de Guébriand die Gewißheit des franzöſiſchen Sieges, feierte das franzöſiſche Protektorat über die Miſſionen Chinas und wünſchte der chineſiſchen Republik die Unterſtützung des ſtets großmütigen Frankreich; dann ſtieg vor den Augen der Menge ein von Frankreich gefommener Ballon auf, und ſchließlich ſangen die Miſſionare „mit dem ganzen Schwung ihrer Herzen und der Bewegung ihres patriotiſchen Glaubens“ die Marſeillaiſe, während alle ſtehend und unbedeckten Hauptes zuhörten (Bulletin catholique de Pékin 277 ss.). Sehr patriotiſch ſind natürlich auch die Artikel des Peking Miſſionsorgans über den europäiſchen Krieg gehalten, aber angenehm berührt doch das Dementi gegen eine engliſche Zeitungsnotiz über vorgebliche Fernhaltung der deutſchen Katholiken vom Gottesdienſt durch die franzöſiſchen Miſſionare: „daß die katholiſchen Kirchen Pekings prinzipiell und faktiſch während des Krieges wie vor demſelben allen Katholiken geöffnet ſind, welches auch immer ihre Nationalität iſt“ (ebd. 173 s.). Man beging die Geſchmackloſigkeit, den Schmähartikel von Vuillot aus dem franzöſiſchen Pamphlet „La guerre et le catholicisme“ ins Chineſiſche zu überſetzen, aber, wie mir ein nichtdeutſcher Chinamiſſionar ſchreibt, „die Mehrheit der Chineſen bleibt eurer Sache doch gewonnen“.

² Vgl. die Klagen des Biſchofs Menicatti und des Miſſionars Chiolino von Nordhonan, des Biſchofs Calza von Weſthonan und des Biſchofs von Artſelaer von Zentralmongolien über die Notwendigkeit, Schulen, Weiſenhäuser, Katechumenate uſw. mangels an Mitteln zu ſchließen (Missioni cattoliche 326 s. 351 s. 357 s.). Über die ſpaniſche Franziskanermiſſion in Shenſi vgl. die Briefe und Berichte in Apostolado Franciscano. Silberuſe „engliſch ſprechender Schwestern“ aus China The Field Afar 54 ss.

³ Bulletin catholique de Pékin 11 s. Im Ganzen zählten die von 12 Geſellſchaften verſehenen 50 Miſſionen 1 628 830 Katholiken, 93 753 Jahrestaufen, 1463 europäiſche und 760 eingeborene Prieſter, 542 große und 1749 kleine Seminarliſten, 7808 Kirchen und Kapellen. Den Löwenanteil an Neubefehrten (23 680) hat wieder das Vikariat Peking, dank ſeiner eigentümlichen Miſſionspraxis, die ich nicht wegen der kurzen Befehrungszeit (RM Okt. 22) — auch Peking verlangt ein mehrmonatiges Katechumenat —, ſondern wegen der entſcheidenden Rolle des Geldes kritiziert habe.

⁴ In den Missioni cattoliche 316 ss. führt P. Galmarini von Nordhonan aus, wie inſolge der japaniſchen Forderung neben den vielen alten ein neuer Konkurrent gegen die Befehrung Chinas auf den Plan trete in den japaniſchen Bonzen und Buddhiſten, materiell und moraliſch von einem mächtigen und ſelbſtbewußten Staatsweſen unterſtützt, während es den katholiſchen Miſſionen an Menſchen wie an Munition fehle. Ebd. auch die Kritik der Times und die Replik des Japanorgans in China. Die Japaner weiſen demgegenüber auf die Superiorität des japaniſchen vor dem chineſiſchen Buddhiſmus hin (Apostolado Franciscano 269 s.). Die japaniſche Preſſe erblickt im Buddhiſmus eine auch politiſch ſehr wertvolle Brücke zwiſchen Japan und China nach Analogie der chriſtlichen Miſſionen. Japaniſche Buddhiſten und Konfuzianer wollen Religionsſchulen in Schantung, Südmandschurei und Oſtmongolei, die Regierung eine Konfuzianiſche Univerſität in Tſingtau errichten (Oſtaſiat. Lloyd 138). Demgegenüber geht auch von den chine-

In Japan selbst wird die Arbeit der Missionare, auch der deutschen, nicht gestört, doch leidet sie sehr unter den Verhältnissen¹. Aus den Pariser Missionen, denen das japanische Apostolat größtenteils anvertraut ist, mußten alle jungen kräftigen Glaubensboten nach Frankreich ziehen, so daß nur noch die Alten oder Gebrechlichen blieben². Untergraben ist auch das koreanische Missionswerk derselben Gesellschaft durch die Losreißung der waffenfähigen Missionare und das Versiegen der materiellen Hilfsmittel³.

ischen Buddhisten im Süden eine einheimische Reform- und Propagandabewegung aus (ebd. 118). Vgl. die protestantischen Referate und Urteile *EMM* 459 ff.; *AMZ* 413; *ZMR* 218 f. Über die Religionsfreiheit in China P. Silvestre in *Apostolado Franciscano* 227 ss. Anfangs Mai wurden der Vizemarineminister und 2 hohe Marineoffiziere abgesetzt, weil sie sich weigerten, den Kriegsgott anzubeten und vor den Ahnentafeln die üblichen Verbeugungen zu vollziehen (*EMM* 398 ff.). In Anbetracht dessen will es wenig heißen, wenn der Präsident der chinesischen Republik den Brief des Papstes über seine Erwählung beantwortet und dem Bischof Jarlin von Peking den Orden der goldenen Nire verleiht (*Bulletin de Pékin* 7ss. 47s.). Über die Metz- und Gebetsstiftung in der Trappistenabtei U. L. Frau vom Troste bei Peking am Neujahrstage ebd. 52ss. Trotz der Unruhen können die Peking Trappisten in Tschentu (Sichuan) ein neues Kloster gründen, zu dem der apostolische Vikar das Grundstück gegeben hat (*MC* 352).

¹ So können die thüringischen Franziskaner in der neuen Präfektur Sapporo ungehindert weiterarbeiten, doch weigern sich viele Katechumenen aus falsch verstandenem Patriotismus, die christliche Religion von deutschen Missionaren anzunehmen, wozu noch die Feuerung kommt (Missionsprokurator der Franziskaner 18. Sept.). Sonst dürfen die Patres mit den Christen frei verkehren, nur müssen sie sich vor jeder Reise melden und werden oft von der Polizei besucht (P. Provinzial Göder in *RM* Okt. 16 und Brief aus Sapporo vom 16. April Stimmen aus den Missionen 66). Nach einem Schreiben des P. Präfekten v. 13. April können auch die Stegler von Nigata an manchen Posten wie früher arbeiten, Schwesternschule und Waisenhaus in Akita blühen (ebd.). Die Seelsorge in den deutschen Gefangenenlagern übt neben den Steglern ein Marianist von Osaka aus, doch ist Predigt und selbst Beicht hören verboten (*Oberelläss. Landeszeitung*). Die Jesuiten in Tokio konnten ihren Hochschulbau beenden (*RM* Okt. 16). Nach einem Brief des Abtes Sauer von St. Bonifaz in Seoul konnte die dortige Handwerkerschule der Benediktiner mit 50 Schülern aufrechterhalten werden (Missionsblätter von St. Ottilien 342); nach seiner Karte v. 6. Sept. geht es im Kloster leidlich gut, nur das Geld bald zu Ende, die Gewerbeschule wird mit halber Schülerzahl fortgeführt (ebd. Okt. 12).

² P. Sauret aus Kurume *MC* 425. Weiter können die französischen Missionen nicht mehr auf die notwendigen Almosen aus Europa zählen (ebd.). Bischof Chatron von Osaka beklagt sich, daß er auch seinen Generalvikar verloren und nur noch einen kleinen japanischen Priester bei sich habe, daß ferner die Korrespondenz unterbrochen, der Handel gelähmt und das Leben von Tag zu Tag teurer (*The Field Afar* 7), daß überhaupt infolge des Mangels an Leuten und Mitteln seine Mission „desorganisiert“ sei (ebd. 102). Zum 50jährigen Jubiläum der Christenentdeckung hielt Mgr. Chatron die Pontificalmesse zu Nagasaki, assistiert von 30 japanischen Priestern und im Beisein von 5000 Gläubigen (ebd.). Nach P. Evrard von Yokohama sind zwei Duzend Posten französischer Priester verlassen und können nur selten von den Nachbarmissionaren besucht werden, während die deutschen Missionen in Japan glücklicherweise noch besetzt seien (ebd. 24). Andererseits mußten 6 eingeborene Marianistenbrüder, obschon sie unter einem deutschen Obern standen, Waffendienste in Tjingtau leisten (ebd. 22). Übrigens ist das Kolleg der Marianisten in Tokio in blühendem Zustand und hat über 800 Schüler (*MC* 352). Leider kann es auch diese Anstalt nicht lassen, antideutsche Politik zu treiben (*The Field Afar* 101 nach der *Review of the Morning Star School*). Die Schwestern des Ausäyigenheims von Biwajaki halten besondere Kriegsandachten und nahmen sich auch der deutschen Kriegsgefangenen in Kumamoto an (Brief einer österreichischen Schwester vom 17. Mai *RM* 280). Über den Stand und die Arbeiten der Pariser Missionen vgl. den Bericht des Erzbischofs Rey von Tokio *Miss. cat.* 332, die Jahresbilanz des P. Tettour aus Osaka ebd. 381 und den Brief des P. Bousquet von Osaka *MC* 361s.

³ Der apostolische Vikar Demange von Taihu (Südkorea) erzählt von seiner Einberufung und dem Ruin seiner Werke infolge des vom Krieg verursachten Mangels

Im steigender Not und Verlassenheit befinden sich endlich nicht minder nach den Berichten ihrer Obern die deutschen wie die belgischen Missionen auf den Philippinen¹. Ähnliche Klagen dringen aus den Missionskreisen Amerikas und Ozeaniens zu uns².

an Kräften und Mitteln, welcher auch seine Hoffnung zu nichte mache, die fehlenden europäischen Missionare durch einheimische Priester zu ersetzen (Missioni cattoliche 357). Die zu den Jahresexercitien versammelten Missionare des Vikariats Seoul (Nordkorea) versichern in einem gemeinsamen Trostschreiben ihre unter die Waffen gerufenen Mitbrüder in Frankreich, daß sie den Trennungsschmerz für Frankreichs Erlösung und das Wohl Koreas aufopfern wollten und daß auch die Leiden der Mobilisierten in den Schützengräben oder der Verwundetenpflege für die Mission nicht verloren seien. „Opfer eines verruchten Gesetzes (!), das bestimmt ist, die Kirche Frankreichs zu entvölkern, zu erniedrigen, ja zu verderben, wenn sie sich ihm unterwirft, sie der Feigheit anzuklagen und in der Volksseele zu diskreditieren, wenn sie sich widerspenstig zeigt (!), seid ihr auf den ersten Ruf des bedrohten Vaterlandes abgereist, mit zerissenem Herzen beim Gedanken, euere Christen, euere Werke, euern Posten im Stich zu lassen, aber entschlossen, tapfer euere Pflicht, euere ganze Pflicht als gute Franzosen zu erfüllen . . . Unter der Militärmühe bleibt ihr dennoch stets Missionare, und ein solcher Gedanke soll aufrecht erhalten, nicht erst euern Mut, aber euere Geduld . . . Welch praktische Lehre freiwilligen Opfers und väterländischer Hingebung für euere Christen, die für eine gewisse Zeit euerer Seelsorge beraubt sind! Wie viel besser verstehen sie nun den Wert euerer Gegenwart, sie, die nie aufhören, vom Himmel die Gnade euerer Rückkehr zu erbitten!“ (ebd. 414).

¹ „Wir haben nicht einmal mehr Zeitungen aus Deutschland erhalten“, so der Steyler Missionsobere P. Hergersheimer aus Tayum, „geschweige denn Almosen. Unsere Bauten haben wir alle eingestellt, nur das Allernötigste wird getan“ (Amerikan. Familienbl. 85). Ähnlich P. Finnermann ebd. Schon in einem Brief vom 19. August hatte P. Hergersheimer, offenbar mit nur geringem Erfolg, an die Milddherzigkeit und das Ehrgefühl der amerikanischen Katholiken appelliert (ebd. 28 f.). Am Vorabend des Weihnachtstages starb in Tayum P. Bernel (Ein Grab mehr in der Philippinenmission ebd. 172 ff.). Über die kritische Schulfrage in Abra P. Finnermann ebd. 81 ff. 128 ff. Über die deutschfreundliche Stimmung der Philippinos und die Lügenberichte der Zeitungen, teilweise von solchen, die spanische Ordensleute herausgeben, P. Hergersheimer und P. Finnermann ebd. 84 f. Einen ausgesprochen deutschfreundlichen Standpunkt vertritt seit Anfang des Krieges das von den spanischen Dominikanern in Manila redigierte Blatt Libertas, das auch von den spanischen Missionaren Chinas und Indochinas gelesen wird und mir von der deutschen Dominikanermission in Fuzien zugesandt wurde (vgl. Köln. Volksz. 649). Bei dem großen Verlangen der Philippinos für Kriegsnachrichten gründete der Bischof von Nueva Segovia ein katholisches Wochenblatt (The Field Afar 7). — Nach der Schilderung des Bischofs Foley sind die belgischen Patres infolge des Kriegs gänzlich der Hilfe ihrer alten Freunde, auch der Meßstipendien und Schenkungen beraubt, erwarten aber geduldig und ohne Klagen bessere Zeiten (ebd. 54). „Ich habe viele Unterredungen mit meinen Missionaren über die Bedürfnisse der verschiedenen Stationen gehabt“, schreibt der Scheutfelder Missionsobere von den Philippinen. „Ohne sehr pessimistisch zu sein, nehmen alle an, daß die Zukunft sich sehr finster darstellt. Alle sind überzeugt, daß, wenn keine Unterstützungen kommen, wir binnen zwei Monaten die Katechumenate und Schulen schließen und jegliches reduzieren müssen. Die Philippinenmission ist in Gefahr und kann nicht mehr lange leben“ (Miss. catt. 394, ähnlich ebd. P. Portelange).

² Über die Steyler Regermissionen in Nordamerika vgl. Amerikanisches Familienblatt 127 f. 369 f. Seit 14. Sept. 1914 werden die Eskimomissionare Kowidiere und Leroux O. M. I. vermisst (RM 259). Der unter den Indianern von Chile arbeitende P. Macneely berichtet von großer Misere infolge des Eingehens der Minen seit dem Ausfall des deutschen Exports (Miss. catt. 294). — Aus der Südsee vgl. die Hilferufe des Maristen P. Delorme von Bavau (Zentralozeanien) vom 1. Juli und des Herz-Jesu-Missionars P. Bodel von Inauaja (Britisch-Neuguinea) MC 364. 437, sowie des Bischofs Doucré von den Neuseeländern The Field Afar 40. Der Marist P. Thomas Fox von der Fidjmission gab sich dazu her, im Auftrag des Gouverneurs von Samos samoanische Führer und Dolmetscher für die neuseeländische Expeditionstruppe anzuwerben (Catholic Missions Aug. 17.) Auf den Gilbertinseln nimmt die Mission nach dem mit einem unvermeidlichen patriotischen Schwanz versehenen Bericht des Bischofs Leray ihren Fortgang (MC 473).

IV. Protestantisches Missionswesen.

Schwer mitgenommen ihrem Bestande nach sind schon in der Heimat auch die protestantischen Missionsgesellschaften¹. Aber immer noch wird rührig für sie gearbeitet, auch durch Verbreitung von Missionschriften an der Front². Für diesen Herbst ist wieder eine Missionswoche in Herrnhut angefangen³. Die Verbindung mit den Missionsgebieten bleibt andauernd mangelhaft⁴. Vom protestantischen Missionswesen im Ausland ist uns nur wenig über die französischen Missionen bekannt geworden⁵.

Die protestantische Missionslage in unseren Schutzgebieten bleibt verschieden und prekär. In Togo darf die norddeutsche (Bremer) Mission ziemlich ungehemmt weiter arbeiten, in Lome auch wieder Predigtgottesdienste veranstalten; indes hat sie gleich den Steyern in der Missions- wie Schularbeit mit großen inneren Schwierigkeiten wegen der Auflösung von Zucht und Autorität zu kämpfen⁶. Im kameruner Küstenland sind sämtliche Missionsstationen den Feinden in die Hände gefallen, von den Baslern nur ein Deutschaustralier, von den Baptisten ein Deutschamerikaner zurückgeblieben, doch suchen eingeborene Prediger unter starken Gegenströmungen das ver-

¹ So sind von der Rheinischen Mission außer dem für Südwestafrika bestimmten Missionsarzt Dr. Schulz 14 Missionszöglinge, von der Berliner Mission 2 Missionare und 4 Missionszöglinge gefallen; vom Basler Missionshaus stehen im Ganzen 196 Mann im Feld, davon 77 Zöglinge (65 als Soldaten und 12 als Felddiakone), 5 Angestellte, 95 Missionars- und 8 Inspektorenöhne, 6 beurlaubte und 3 Chinamissionare (AMZ 356).

² Nach der Schilderung eines Divisionspfarrers greifen alle gierig danach, der Kriegserichtsrat wie blutjunge Leutnants, alte Landwehrmänner im Schützengraben wie fluchende Artilleristen im Pferdestall, weil sie gern einmal etwas anderes lesen (GMW 447 f.).

³ Als Hauptvorträge sind für 11.—15. Okt. in Aussicht genommen: Prof. Lütgert-Halle, Die Mission als Trägerin des Menschheitsevangeliums in völkischer Bedingtheit; Direktor Hennig-Herrnhut, Ist Edinburg ein Fehlschlag gewesen? Prof. Richter-Berlin, Besteht gegenwärtig eine drohende Gefahr der Verweltlichung unseres Missionslebens? Direktor Schreiber-Berlin, Hat die deutsche evangelische Missionshilfe eine Aufgabe im deutschen Missionsleben? Würz, Unsere neue Orientierung gegenüber der Welt des Islam (AMZ 368). Es beteiligten sich 23 evangelische Missionskonferenzen, die an Kaiser und Kaiserin Schuldigungs-telegramme schickten (evangel. Preserverband). Der Kaiser spricht in seiner Antwort die Hoffnung aus, „daß es mit Gottes Hilfe gelingen wird, auch die der deutschen Missionsfrage durch den Weltkrieg geschlagenen schweren Wunden nach einem siegreichen Friedensschlusse zu heilen“.

⁴ Sogar aus neutralen Gebieten wie Niederländisch-Indien, dessen Post auch auf holländischen Dampfern vom Feind nach deutschen Briefen durchsucht wird; andererseits scheint nirgends die Verbindung ganz unterbrochen zu sein, selbst nicht mit Ost- und Südwestafrika, von wo auf Umwegen Nachrichten durchkommen; über das Schicksal von Gefangenen geben mitunter britische Behörden bereitwillig Auskunft (GMW 407).

⁵ Vgl. GMW 448 f. über die Pariser Mission nach deren Journal und über die Mission Romande in der Welschen Schweiz nach Jahresbericht und Monatsbulletin. John Mott führte der Pariser Mission 5000 Dollar aus Amerika zu, trotzdem schloß sie Juli 1915 mit einem Defizit von 122 000 Franken. — Zur Stimmung der führenden englischen Missionskreise meint das Protestantenblatt Nr. 37 (15. Sept.) unter Berufung auf Indien: „Der Haß gegen Deutschland hat sich in England als stärker erwiesen als die Liebe für die Ausbreitung des Reiches Gottes. Der Geist der Edinburger Weltmissionskonferenz, auf die man in Missionskreisen so große Hoffnung gesetzt hatte, ist jedenfalls in England verfliegen. Die deutsche Mission hat in diesem Kriege bittere Erfahrungen bei unseren Gegnern gemacht, und dabei kommt fast ausschließlich England in Betracht.“ Aus den amerikanischen Missionskreisen, die sonst zur Munitionsfrage schweigen, bringt AMZ 368 einen an Richter adressierten Brief des Missionsauschutzpräsidenten Brown, der den amerikanischen Munitionshandel scharf verurteilt. Vgl. dagegen den Ausfall des Missionary Herald (Organ des American Board) gegen Deutschland AMZ 458 f.

⁶ Die männliche Jugend in den Schulen will nicht gehorchen oder verläuft sich; auch Erwachsene meinen, mit der deutschen Macht sei die des Christentums dahin, unser Gott tot und seine Religion aus; mächtig regt sich wieder das Heidentum, vor allem der

waisste Werk möglichst aufrecht zu erhalten und Beiträge zu sammeln¹; in den Basler Binnenstationen des Graslands wird die Arbeit ruhig und friedlich fortgesetzt². Aus Deutschsüdwest wurden die Rheinischen (Barmer) Missionare im Süden als Internierte nach Natal gebracht, scheinen aber wieder freigelassen zu sein, während die nördlichen Stationen im Mai noch besetzt waren³. Die Nachrichten über den Gang der Missions-

Jewekult, alte Götzen werden wieder hervorgeholt und neue aufgebracht, verlassene oder zerfallene Heiligthümer wiederhergerichtet; auch die Christen sucht man herüberzuziehen und am Kirchenbesuch zu hindern, zum Teil mit Erfolg; doch sind die einheimischen Gehilfen redlich bemüht, die Gemeinden in der Standhaftigkeit zu erhalten, und diese selbst tragen treu zum Unterhalt ihrer Lehrer bei, haben sich sogar in Keta, Peti, Lome finanziell zu verselbständigen begonnen; die Zahl der Taufbewerber ist freilich wegen der geringen Anziehungskraft gesunken, wiegt aber um so schwerer (EMM 461 nach dem Augustheft der Barmer Monatsblätter). Das Verbot der Predigt in der Gwesprache ist zurückgezogen worden (AMZ 357). Vgl. AMZ 460 f. Von den drei Baslern in Nordtogo kommt befriedigende Kunde, gesundheitlich geht es ihnen gut, nur dürfen sie nicht reisen und setzen darum ihre Sprachstudien fort (EMM 366).

¹ EMM 462. Am Kamerunberg denken sogar die Baptisten an neue Predigtplätze (Unsere Heidenmission, Juli bis Sept. ebd.). Aber auch hier hört man vom Wiederaufleben des Heidentums, besonders der Geheimkulte mit ihren Menschenopfern (ebd.). Nach den Berichten des Ende Juni nach Basel zurückgekehrten schweizerischen Missionars Scheibler aus der Station Salbayeme am Sanaga konnten 1914 über 400 Tausen vollzogen, die Gegend fleißig bereist und die Missionsarbeit, abgesehen von lokalen Unruhen der Geheimbündler, ungestört fortgesetzt werden, bis am 17. April die Engländer Salbayeme besetzten und die Missionare gefangen abführten, ein Los, das auch denen von Ndogbea drohte, so daß alle 14 Küstenstationen von ihren Missionaren, außer dem Australier Rhode in Buea, entblößt waren (EMM 367). In den Basler Gemeinden entstand nach Wegführung der Missionare eine starke Verbitterung gegen sie, weil man sich von ihnen betrogen glaubte, und es kam zu vielen Abfällen, doch ging die Krisis vorüber und die Kapellen füllten sich wieder (EMM 462 Anm.). In der Augustnummer des deutschen Kolonialblattes erzählt ein Basler Missionar, wie er unter schmählischen Begleitumständen abgeführt, seine Station ausgeplündert und in der Hauptstation Atwa (Duala) auch in der Buchhandlung alles in Stücke gerissen und durcheinander geworfen wurde (Königliche Volkszeitung Nr. 651). Die Behandlung der Gefangenen in Dahomey war empörend, trotz der Eingaben an die französische Regierung und der Vorstellungen der amerikanischen Botschaft in Paris, vom 1. Juni sogar jeder Verkehr mit der Heimat verboten, doch wurden sie anfangs August infolge der deutschen Repressalien nach Casablanca in Marokko verbracht (EMM 366. 407. 461; AMZ 357). Dem Basler Komitee sprach Kolonialstaatssekretär Dr. Solf sein tiefstes Bedauern über die völkerrechtswidrige Behandlung der Kameruner Missionare und seine Hoffnung auf Wiederaufbau des zerstörten nach dem Kriege aus (AMZ 357 f.). Den amerikanischen Presbyterianern in Südkamerun ging es noch im Juni nach dem Journal der Pariser Mission gut (EMM 448).

² Berichte aus der Station Bali nach EMM 462. Doch klagt man sehr über Mangel an europäischen Kleidungsstücken, die Lebensmittel gewinnt man durch Landbau mit Hilfe der zahlreichen Schüler (ebd.). In Bali zählte man 700 Schüler, in der dortigen Mädchenanstalt 40 neue Jüglinge, Ende 1914 taufte man 25 Schüler und 3 Frauen (EMM 407 f.). Auch den deutschen Baptisten fehlt es im Innern an europäischen Lebensmitteln, Kleidern und Geld (AMZ 357). Auch die Gohnerischen Missionare Ofas und Froese können völlig unbehelligt an ihrer ersten Station Gohnerhöhe weiterbauen (AMZ 461).

³ EMM 367 fragt bange, ob die mit den Deutschen dem Feind anheimgefallenen 70 Angehörigen der Rheinischen Mission die Behandlung der Kamerunmissionare erwartet und die schwer erschütterten Christengemeinden zuverlässig bleiben; nach EMM 408 durften die aus Natal freigelassenen Missionsleute nicht in ihr Arbeitsfeld zurückkehren, die auf den nördlichen Stationen dagegen vielleicht bleiben; nach EMM 463 glaubt die rheinische Mission an die Wiederbesetzung aller Stationen des Großnamalandes, was durch einen Brief aus Südafrika vom 3. August bestätigt wird, wonach die deutschen Gefangenen wieder nach Lüderitzbucht abreisen sollen. Nach AMZ 356 ff. sind die Stationen Kiefsteint, Warmbad, Lüderitzbucht, Keetmanshoop, Bethanien, vermutlich auch Bersaba verwaisst, Missionar Nyhof mit den Bondelzwarts von Warmbad nach Nordosten ausgewandert, die beiden von Deutschsüdwest nach Kapland abgeführten Missionare Laaf und Säär wieder

arbeit in Deutschostafrika lauten durchweg günstig¹. Ebenso geht diejenige der Rheinischen und der Neuendettelsauer Missionare in Deutschneuguinea glücklich weiter, nur daß einige von den letzteren gefangen sind². Auch die Liebenzeller auf den Karolinen können unter dem japanischen Regiment unbehindert fortwirken³.

In Britisch-Afrika werden die deutschen Missionare im Ganzen besser als vor dem behandelt. An der Goldküste darf die Missions- und Schultätigkeit der Basler immer noch unbehelligt vorwärtschreiten⁴. Ebenso die der Berliner, Barmer, Herrnhuter und Hermannsburgers in Südafrika, wo sich die Befürchtungen einer allgemeinen

befreit und auf Parole in Nataler Privathäusern; AMZ 413 f. berichtet nach Meldungen an die Rheinische Mission von Ende Mai, daß Keetmanshoop auf Befehl der Regierung von den Missionaren am 18. April geräumt, diejenigen von Rietfontein und Berfaber kriegsgefangen nach Lüderitzbucht gebracht, Missionar Blecher im Gefangenenlager bei Kimberley, die Station Rehoboth bei einem Bantardaufstand geplündert, im Süden nur noch Gibeon besetzt, dagegen im nördlichen Teil Windhof, Karibib, Omaruru, Ombaha, Tjumb, Grootfontein, Gaub usw., wohl auch Gobabis Mitte Mai noch mit Missionaren versehen gewesen, die Landwirtschaftsbrüder außer zweien eingezogen und zwei davon gefangen, für die Missionsgehälter von der deutschen Regierungskasse zinslos 40 000 M. vorgestreckt worden seien. Zusammenfassend Warneck in AMZ 451 ff. (Die Lage der Missionen in Südwestafrika).

¹ Auf die Gemeinden des Inlands wirkt nach Berichten des Superintendenten Klamroth von Daresalam von Mitte April die ernste Zeit bewährend und festigend; materiell hält man sich mit den Missionsfarmen über Wasser; für die christliche Eingeborenenzeitschrift fehlt es an Druckpapier; seit Kriegsausbruch hat er keine Nachricht mehr, die von dort nach Hause sind spärlich und brauchen mindestens 4 Monate (EMM 463 nach dem Berliner Missionsbericht vom September). Die Missionare, auch die der Brüdergemeine in Tabora, leiden an nichts Mangel und helfen teilweise in der Krankenpflege oder beim Roten Kreuz (AMZ 357). Die Schularbeit geht mit Erfolg voran (ebd. 462 f.). Nach den neuesten Mitteilungen geht das Leipziger Missionswerk ungehemmt fort, nur 4 ordinierte Missionare tun Kriegsdienst, die Gemeinden sind treu und hilfsbereit (Münst. Anzeiger 20. Okt.). Über das Schicksal der angeblich gefangengesetzten englischen Missionare in Deutschost weiß die Times einzelnes zu berichten.

² EMM 362 nach Berichten an die Leitungen bis Februar. Drückend war nur das monatelange Ausbleiben europäischer Lebensmittel; die Bevölkerung ist ruhig, die Regierung freundlich, auch australische Missionare aus Australien leisten Hilfe. Im Kriegsmonat September hatte die Rheinische Mission sogar 127 Heidentaufen. Nach Mitteilungen der australischen Regierung (vermittelt durch die Weltmissionskonferenz) von Ende Juni wurden Inspektor Stead und die Missionare Laur, Rau und Flierl interniert, die anderen sollen in Freiheit und an der Arbeit sein (ebd.).

³ Der Missionsleiter kann sogar auf japanischen Schiffen von einer Insel zur andern fahren (EMM 408). — Ein amerikanischer Missionar von der deutschen Südseeinsel N. (wohl Nauru) schildert in einem Brief aus San Franzisko vom 12. Mai, wie am 10. Sept. 1914 ein australisches Kriegsschiff die dortige Telefunkenstation zerstörte und am 6. November die Australier die Insel in Besitz nahmen; am Weihnachtsabend überfiel eine englische Horde die Missionsstation, die einer Dame Obdach gewährt hatte und von da an von Soldaten bewacht werden mußte (Köln. Volksz. Nr. 607).

⁴ Vgl. den ausführlichen Bericht von Insp. Dettli in EMM 362 ff. Die Regierung, noch immer unter dem wohlthätigen Einfluß des beurlaubten Gouverneurs Clifford, hat bis jetzt den Hebstimmen kein Gehör gegeben. Die Schweizer haben ihre volle Bewegungsfreiheit behalten, nur haben alle das Gefühl, auf vulkanischem Boden zu stehen. Während der Kriegszeit konnten 619 Erwachsene und 267 heidnische Kinder getauft werden. Der Zudrang zu den Schulen war größer als vor dem Krieg, aber große Schwierigkeiten macht der Hang zur Disziplinlosigkeit und das Verbot des obligatorischen Religionsunterrichts. Die Gemeinden haben auf mehreren Stationen den Missionaren bei ihrer vorübergehenden Abführung große Anhänglichkeit gezeigt und starke Finanzopfer gebracht, andere sind lau und geneigt, in falschem Freiheitsdrang sich gegen die strenge Kirchenzucht aufzulehnen. Auch die jüngeren eingeborenen Gehilfen legen Insubordination und Emanzipation an den Tag, während die älteren wissen, daß die Missionskirche zur Selbständigkeit noch nicht reif ist. Vgl. AMZ 358 ff. 436 ff. (Die Basler Mission auf der Goldküste).

Internierung bis jetzt nicht bestätigt zu haben scheinen¹. Die Leipziger haben ihre Kambamission in Ostafrika einstweilen der Afrika-Inland-Gesellschaft überlassen².

Im schroffsten Gegensatz zu diesem günstigen Umschwung steht die steigende Verschärfung der englischen Regierungsmaßregeln gegen die deutschen Missionare Indiens. Unter dem Druck der maßlosen Pressehege ist nicht nur die Internierung auch auf die bisher verschonte Gohnerische Mission ausgedehnt³, sondern ganz allgemein beschlossen worden, die staatlichen Subventionen für die Missionschulen aufzuheben, alle im heerespflichtigen Alter stehenden Missionsleute in Gefangenschaft zu setzen und die übrigen in ihre Heimat zu schicken⁴. Der Deutschenhaß hat selbst die Missionskreise dermaßen

¹ WMZ 358. 410 f. 461 f.; EMM 368. 408. 462. Anlässlich der Pöbelausfahrungen im Mai waren viele drohende Stimmen laut geworden. Bei der Brüdergemeinde (Herrnhuter) hieß es, am 23. Mai seien ihre sämtlichen Kaffernmissionare in das Gefangenenlager abgeführt worden, dann wurde dieses Gerücht dahin korrigiert, daß 10 Brüdern die Internierung angekündigt worden war. Im August erhielten die Berliner Nachricht, daß ihre Missionare „unter Voraussetzung ruhigen Verhaltens“ ihrer Arbeit ruhig nachgehen dürften, und auch den Barmern gingen beruhigende Meldungen zu. Die Regierung äußerte sich dahin, daß Missionare nur interniert werden sollen, wenn die Ortsbehörden es verlangen. Nach dem Bericht eines Hermannsburgers aus Transvaal geht die Arbeit in Kirche und Schule geregelt weiter. Die Berliner erhalten sogar noch Regierungsbeiträge für Eingeborenen-schulen. Vielfach treten die Frauen der Missionare wader an deren Stelle. Andererseits durften bereits gefangene Barmer und Hermannsburgers wieder in ihre Gemeinden zurückkehren, die sich inzwischen gut gehalten hatten und über die Rückkehr sehr freuten. Missionsfreunde und Lokalbehörden treten warm für die deutschen Missionare ein. Demgegenüber fehlt es nicht an Strömungen und Preßstimmen, die sie mit allen Mitteln zu verächtigen und ihre Vertreibung durchzusetzen suchen.

² Die Verhandlungen gehen schon in die Zeit vor dem Kriege zurück, inzwischen hat die Regierung der Afrkamission gestattet, die drei Leipziger Stationen zu verwalten (WMZ 357). In Uganda hat die englisch-kirchliche Mission ihr als Lazarett dienendes Spital in Mango um eine Indierabteilung erweitert (EMM 368).

³ Sie sind am 25. Juli 8 an der Zahl, darunter die beiden Leiter der Assammission, in Ahmednagar eingetroffen, nur 4 Frauen durften in Ranchi bleiben (WMZ 410. 414; EMM 452). Für die Zeit des Krieges übernahm der englische Bischof von Chota Nagpur die Sorge für die Mission unter der Versicherung, alles möglichst im Sinn und Geist der deutschen Mission weiterführen zu wollen (ob damit nicht doch der Boden zum Gärtner gemacht ist?). Um dieselbe Zeit wurden die letzten Basler, einschließlich Frauen und Kinder, abgeführt, ähnlich bei den übrigen deutschen Gesellschaften (ebd.). Als Grund für die bisher schlechtere Behandlung der doch rechtlich neutralen Basler Gesellschaft gibt jetzt Frohnmeyer an, daß sie durch ihr großes deutsches Personal zu Hause in der Schweiz für Deutschland Propaganda machen könnte (EMM 458).

⁴ Ausführlich Frohnmeyer in EMM 451 ff. Die indische Regierung von Simla begründete diese „drahtische“ Maßregel in ihrer Darlegung vom 13. August damit, daß die barbarische deutsche Kriegsmethode eine zu starke Erbitterung hervorgerufen habe, die Kontrolle über alle zerstreuten Individuen undurchführbar und zur Bewachung der Gefangenen nicht genug Personal vorhanden sei. Ob mit den Regierungsgeldern auch die staatliche Anerkennung der Missionschulen zurückgezogen, sie also dem Untergang geweiht sind, ist ungewiß. Die deutschen Missionare baten ihrerseits, es möchten einige von ihnen an die Arbeit zurückkehren dürfen und auch die wehrfähigen Missionare von Ahmednagar heimgeschickt werden, wohl vergeblich. Den Missionsleuten in Bellary wurde eröffnet, sie sollten sich bis 8. September zur Abreise bereit halten. Nach einer telegraphischen Mitteilung war die Abreise der ausgewiesenen, d. h. nicht dienspflichtigen Leipziger zum 20. September zu erwarten; eine schwedische Reisegesellschaft verhandelte kürzlich in Leipzig über die Fortführung der Leipziger Missionsarbeit unter den Tamulen; im Ganzen kommen von dieser Mission ca. 40, und da sämtliche deutsche Missionen von den gleichen Maßnahmen getroffen sind, rund 300 Missionsleute nach Deutschland zurück (Münst. Anzeiger Leipzig 18. Sept.). In ihrer Antwort an die Deputation der Madraser Missionskonferenz vom 24. März (EMM 356 und WMZ 409) behauptet die indische Regierung, daß bloß schädliche oder gefährliche Missionsleute militärpflichtigen Alters in Ahmednagar interniert

verwirrt, daß die meisten englischen und sogar die dänischen Missionare mit Ungestüm die Gefangennahme oder Ausweisung ihrer deutschen Amtsbrüder verlangen¹. Dagegen ist die Rheinische Mission in Niederländisch-Indien vom Kriege nach wie vor unberührt, obgleich auch sie unter der Vergiftung der öffentlichen Meinung durch die englische Lügenpresse zu leiden hat².

Im Orient sind sowohl die amerikanischen als auch die deutschen Missionskreise neben ihrer Schul- und Missionsarbeit stark durch die türkische Lazarettspflege und die Linderung der allgemeinen Not unter den Christen in Anspruch genommen, besonders angesichts der harten Maßnahmen gegen die armenische Bevölkerung³.

Im Süden Chinas bleiben die deutschen Missionen in ihrer Arbeit ungestört, ihre Schulen gut besucht und ihre Katechisten trotz der Gehaltsabzüge treu, wenn auch der Götzendienst wieder zu erstarren und das Bildungswesen in seine Rückständigkeit zurückzusinken droht⁴. Die Berliner Mission in Tsingtau muß sich immer noch der

worden, die anderen nur unter Parole und allgemeiner Beaufsichtigung oder unter Kontrolle mit Zwangsaufenthalt seien; demgegenüber erklärt Frohnmeyer, diese Gefährlichkeit treffe auf die meisten Internierten nicht zu (EMM 359). Vgl. WMZ 463 f.

¹ Besonders der schottische Missionschulmann Dr. Miller in einem Brief vom 29. Mai und ein englischer Missionar, der im Namen aller englischen und amerikanischen Missionskreise reden will, in der Madras Mail vom 28. Juli. Gerade weil die deutschen Missionare tüchtig und angesehen seien, müsse man die militärpflichtigen internieren und die anderen abschieben, jedenfalls alle nach dem Kriege aus Indien vertreiben, das für sie ein verschlossenes Land bleiben müsse, weil sie für Deutschland agitiert und zu den deutschen Greueln geschwiegen hätten. Die meisten späteren Zuschriften stellen sich auf denselben Standpunkt, nur wenige wie der Londoner Missionar Philipps von Bangalore und sein Kollege Lucas im Augustheft des Harvest Field verurteilen diese Geze als ganz unmisionarisch und weisen die Anklage entschieden zurück, die deutschen Missionare hätten für Deutschlands Interessen gearbeitet (EMM 359 f. 453 ff.; WMZ 363 f. 408 f.). — Im März hielten die Bischöfe von Indien und Ceylon eine Synode in Kalkutta, am 20. April die Protestanten von Travancore und Cochin einen christlichen Kongress in Kottayam (EMM 361).

² Vgl. die Stimmen von deutschen Missionaren aus Sumatra und Borneo WMZ 364 f. Über die mohammedanische Presse und die Beurteilung der Mohammedanermision in Niederländisch-Indien Simon in EMM 410 ff. Ebd. 412 über das Werk der Rheinischen Mission in Enggano vermittelt eingeborener Gehilfen. Über die Leipziger Mission in Hinterindien (Penang und Rangoon) WMZ 363.

³ Vgl. EMM 353 ff. 408 f. 449 ff. und WMZ 359 f. 411 ff. nach Berichten von Edart aus Ufa unterm 5. März im christlichen Orient, vom Direktor des deutschen Hilfsbunds Schuchardt, im amerikaniſch-kongregationalistischen Herald usw. Die leider vielfach mit dem Dreiverband, besonders den Russen konspirierenden Armenier werden massenweise teils massakriert, teils deportiert; ob das überall zu Unrecht geschieht und die deutschen Vertreter durch ihr Schweigen sich eine Mitschuld ausladen, wie im englischen Oberhaus nach Church Missionary Review 573 erklärt wurde, ist von hier aus schwer zu entscheiden, aber doch sehr zu bezweifeln. Der deutsche Hilfsbund für christliches Liebeswerk im Orient bittet dringend um Geldmittel für Unterstützungen in Wan und Marasch. Die Amerikaner arbeiten unbehelligt weiter, zum Teil mit nicht geringen Missionserfolgen, und stellen ihre Spitälär und Kräfte der türkischen Regierung für die Krankenpflege zur Verfügung. „Es ist noch völlig unentschieden, ob die evangelische Mission in der Türkei vor dem Aufschwung steht, den man ihr so sehnlich wünscht. Es muß sich ja erst zeigen, ob der Türkei in naher Zukunft mit den vielerlei Gaben unserer modernen Kultur auch deren Krone, die auf der Ehrfurcht vor Gott und vor der menschlichen Persönlichkeit ruhende Gewissensfreiheit zuteil wird. Bis sich dies entscheidet, wird auch die Lage der Mission im türkischen Reich unklar bleiben“ (EMM 451).

⁴ Brief von Dr. Dehler aus Tschonghanglang zur Missionslage in Südjina EMM 412 ff. In Tungfun stehen die Türgeister und Gößenbilder wieder auf, was die Arbeit der Rheinischen Mission sehr erschwert, auch Spieltische und Opiumraucher kehren wieder; immerhin war das Jahr für die Sakkamission nicht arm an Taufen (ebd.). „Schade“, schreibt die Basler Mission, „daß Deutschland im fernem Osten nicht in höherem Grade den Ruf eines

Schul- und Vereinsarbeit enthalten, ihre Außenstationen sind noch zerstört und ausgeräumt; aber die Missionstätigkeit wird überall möglichst wieder aufgenommen, und die Gemeindeglieder kehren voll Freude zurück¹. Im Frühjahr hielt der chinesische Missionsauschuß seine Jahresitzung in Schanghai².

In Japan ist der allgemeine evangelisch-protestantische Missionsverein an der Ausübung seiner Arbeit nicht im geringsten behindert, obgleich manche Reduktionen eintreten mußten und die deutschen Missionare wie ihre japanischen Prediger und manche ihrer Christen polizeilich beaufsichtigt werden; doch sollen letztere treu und zuverlässig sein³.

Missionsvolles genießt, gerade jetzt könnte der missionarische Einfluß des deutschen Namens sehr groß sein" (AMZ 365). Über die Ausweisung der deutschen Schwestern des Refuge aus Hongkong am 31. Oktober zunächst nach Tungkun und am 22. Januar nach der Heimat vgl. Erinnerungen einer südhinesischen Missionarin aus den Jahren 1908—1915 von Freiin Sabina von Wechmar (EMM 389 ff.).

¹ AMZ 365. „Unsere Christen haben sich“, so Missionar Runze, „soweit ich bis jetzt übersehen kann, mustergültig gehalten. Es ist keiner an seinem Glauben irre geworden. Alle beten sie um Sieg für Deutschland und um einen baldigen Frieden. Die Stimmung der Bevölkerung ist für uns Deutsche äußerst günstig. Das wird auch für die Missionsarbeit nicht ohne Einfluß sein, so daß ich guten Fortgang für die Ausbreitung des Evangeliums für unsere Mission erhoffe.“ Auch unter den japanischen Soldaten konnte Runze Neue Testamente verteilen. „Das Wort Mission hat überhaupt in Japan schon einen sehr guten Klang. Wie oft rief mich abends ein Wächtposten auf der Straße im Dunkeln an, aber das Zauberwort Evangelische Mission wirkte wie eine Zauberformel: der Posten trat sofort zurück und winkte mir freundlich zu, daß ich passieren dürfte“ (ebd.).

² 30. April bis 2. Mai (EMM 458 f.). Beratungsgegenstände waren Evangelisation, Kirchenorganisation, Ausbildung der europäischen und chinesischen Missionare, Schulen, Sonntagsschulen und Sprachenschulen, medizinische Mission, christliche Literatur und Terminologie. Gerühmt wurden die Studentenversammlungen Eddys, eine nationale Unionskirche jedoch abgelehnt. Von den beiden deutschen Mitgliedern nahm nur der Basler Missionar Schulke teil. Die Jahresrechnung enthielt u. a. 29 000 Dollar für Unterstützung deutscher Chinamissionen, davon 23 700 von Mott in Amerika gesammelt. Im Sommer feierte die China-Inlandmission ihr fünfzigjähriges Stiftungsfest (über sie EMM 386 ff.). Zu bedauern ist, daß der Ostasiat. Lloyd über den Krieg und die deutsche Mission von Pfarrer Kühn (9. Juli 35 f.) nur die protestantischen Missionen kennt.

³ AMZ 365 f. „Wir können das, was wir haben, festhalten, bis die Kriegszeit vorüber ist und in Friedenszeiten wieder an eine Ausdehnung unserer Arbeit gedacht werden kann. . . Auch die japanische Bevölkerung hat gegen uns, wie zu erwarten war, eine würdige, im einzelnen oft sympathische Haltung eingenommen. Es bestehe ja auch kein Haß gegen die einzelnen Deutschen, und man unterscheidet klar zwischen Politik und Mission. Die letztere ist in Japan je länger je mehr als etwas Wertvolles und Segensreiches anerkannt worden, was jetzt auch unserer Arbeit zugute kommt.“ Die Missionare nehmen sich auch der deutschen Kriegsgefangenen an, die nach ihrer Aussage gut behandelt werden, in Tokuschima jedoch den englischen Missionar der Episkopalkirche bei der Weihnachtsfeier ablehnten (ebd.). Das Urteil des liberal-christlichen Japaners Dr. Ebina über Krieg und Christentum ZMR 216 ff. In Moji beschlossen unter den Nachwehen des Mottischen Evangelisationsfeldzugs fünf protestantische Gemeinden getrennter Bekenntnisse die Verschmelzung zu einer „unierten“ hinter dem Rücken und gegen den Willen ihrer Pastoren und Missionen (AMZ 367).

